

Hannoversche Zeitung

Er erscheint an jedem Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Insertions-Gebühr für die Zeile oder deren Raum 10 Pfg., die Reklame-Zeile oder deren Raum 35 Pfg. *********

Volksfreund für Hamen und Umgegend

Expedition von J. Brombach in Hamen

Bezugspreis mit der illustrierten Beilage: Der Zeitpiegel für das Vierteljahr 1 Mark pränumerando. Bei Bezug durch die Post 1 Mark 25 Pfg. **—**

Nr. 6.

Sonnabend den 14. Januar 1905.

33. Jahrgang.

Erstes Blatt.

Reichstag.

Das Haus berät am Donnerstag den Justizetat weiter. Eingegangen ist die von Erzberger (Centr.) angekündigte Resolution, die eine jährliche Statistik über die Gefangenearbeit verlangt.

Abg. Ablass (Fr. Vpt.) fordert unter Hinweis auf den Prozeß der Engelmacherin Wiese in Hamburg eine verschärfte Kontrolle über die unehelichen Kinder durch die Vormundschaftsgerichte unter Zuziehung von Frauen und tadelt ferner die sich mehrenden Kritiken Schwurgerichtsvorsitzender an Wahrsprüchen der Geschworenen. Solches verstoße nicht nur gegen das Taktgefühl, sondern auch gegen das Gesetz.

Staatssekretär Dr. Nieberding erklärt: Die sich auffällig mehrenden Kritiken der Vorsitzenden an den Geschworenenansprüchen sind nicht auf den Einfluß der Bureaukratie, das heißt der Justizverwaltung, zurückzuführen. Die Reichsjustizverwaltung, preussische und sächsische, auch die der Bundesstaaten, halten diese Praxis der Vorsitzenden für mit ihren Pflichten nicht vereinbar. Der Vorsitzende hat auch nicht die bestehende Gesetzgebung oder Reformvorschlüsse zu beschreiben. Er wird der Sache am besten dienen und der Würde der Verhandlung gerecht werden, wenn er sich aller Bemerkungen enthält, (Zustimmung) auch der Schmeichelei gegenüber Geschworenen.

Abg. Hilbert (Wid.) regt die Gewährung von Diäten für die Geschworenen an, um die kleinen Leute zu dieser vollständigen Institution heranzuziehen und der Abg. Kämpf (Fr. Vpt.) wünscht, daß das jetzige Wechselprotestverfahren vereinfacht werde.

Staatssekretär Dr. Nieberding erklärt: Das Reichsjustizamt ist bereit, an den maßgebenden Stellen, besonders bei der Reichsbank und der Reichspost in Erwägung darüber einzutreten. Wir werden alles tun, um die Frage in einer den geäußerten Wünschen entsprechenden Weise zu regeln.

Abg. Stadthagen (Soz.) führt aus: Die Mißachtung der Justiz durch die Konservativen zeigt die Beschwerde, welche der Vorstand der Milizzentrale Ring gegen das zivilrechtliche Urteil an den Justizminister richtete. Die Fälle der Anwendung des Zeugniszwanges hören nicht auf. Redakteure werden in Gefängnissen schlechter als gemeine Verbrecher mißhandelt, während sich ein Süßener auf der Festung des Wohllebens erfreut. Redakteur Biermann (Odenburg) wurde zu unerhört hoher Strafe, nämlich zu 10 Monaten Gefängnis wegen Verleumdung des Ministers. Ruchrat verurteilt; ähnlich der Redakteur Schwehnert, während der Minister Ruchrat, der zu Biermanns Frau sagte: „Ihr Mann ist ein Lump!“ — 100 Mk. Geldstrafe bekam. Was sind 100 Mk. für Ruchrat! (Seitens der Justiz) Im Prozeß Schwehnert wurden die Rechte der Verteidigung beispiellos beeinträchtigt, um den Richterstand durch Beurteilung des Angeklagten zu rächen. Die Befangenheit des vorliegenden Richters war so groß, daß er sie gar nicht bemerkte. (Seitens der Justiz) Gegen die Richter in diesem Prozeß muß mindestens wegen fahrlässiger Pflichtverletzung vorgegangen werden. Auch in Berlin und Odenburg zeigt sich wiederholt völlig abhängig von den Staatsanwälten. Dadurch schwindet das Vertrauen zur Justizpflege. Hierzu wirkt auch die ungleiche Bestrafung des Streikpostenführers mit, sowie die Verhaftung unschuldiger Streikpostenführer durch die Polizei in Berlin, Breslau, Königsberg. Abhilfe kann nur eine Aenderung der ganzen Strafgerichtsverordnung bringen. Durch das bisherige Vorgehen der Behörden wird der Ansehensgrad geradezu provoziert. Was gedenkt der Reichsanwalt zu tun, um das Meßsen mit zweierlei Maß zu beseitigen und das Vertrauen zum Richterstande zu retten?

Odenburger, Bundesratsbevollmächtigter Buchholz: Der letzte Prozeß in der Affäre Ruchrat war ein Erfolg des Ministers (Unruhe, Widerspruch bei den Sozialdemokraten); im übrigen war es stets gute Geflogenheit, die letzte Instanz abzuwarten. Es unterliegt jetzt der Beurteilung des Reichsgerichts, ob das Poltern ein Glücksspiel ist, ob die Odenburger Richter befangen gewesen, ob die Rechte der Verteidigung verletzt wurden. Die Verlegung der Selbstbestätigung und Selbstbefähigung des Redakteurs Biermann war durch die Annahme der Justizbehörden begründet, daß Biermann aus ehrlicher Gesinnung andern die Ehre abschnitt, um seinem Blatte Absatz zu verschaffen. (Widerspruch der Sozialdemokraten.)

Abg. Bursage (Centr.) führt aus: Ich müßte ein ehrlicher Niederlächer sein, wenn ich nicht den maßlosen Angriffen gegen den odenburger Richterstand entgegenträte. In Wahrheit ist der Odenburger Richterstand ein Schandfleck auf der Ehre der ganzen deutschen Presse, er greift um des Skandals willen in unerhörter Weise ein in das Privatleben der Bürger. Das Blatt ist geradezu ein Unglück für Odenburg. In Odenburg fand man die Strafen keineswegs zu hoch. Der Strafprozeß gegen Redakteure erfolgte ganz unparteiisch; selbstverständlich hat Minister Ruchrat bezügl. des Strafprozesses in den ihn selbst berührenden Fällen keinen Federstrich getan. Man kann doch nicht alle Richter für befangen erklären, weil der Richterstand durch wahrheitsgemäße Vorwürfe beleidigt wurde. Am besten überläßt man die Beurteilung der ganzen Angelegenheit dem Odenburger Landtage. (Beifall.)

Abg. Dove (Freil. Vag.) fragt an, wie weit die Verhandlungen über das neue Strafgesetzbuch gediehen seien; er begrüßt das Fortschreiten der Vorarbeiten der Strafprozeßreform und fordert die Abschaffung des Zeugniszwanges; die Neubearbeitung des Strafgesetzbuchs sei Vorbedingung für die so notwendige Vereinheitlichung des Strafvollzugs. Redner tritt ferner für Abschaffung des Gotteslästerungs-Paragrafen (166) und Reform der Kontursordnung und des Wechselprotestes ein.

Staatssekretär Nieberding: Die wiederholt angeregte Einführung eines Verfahrens, wonach Gläubiger und Schuldner schneller und billiger zu einem Ausgleich gelangen würden, würde namentlich

sehr vielen unehrlichen Schuldnern zugute kommen. Das Interesse des Kaufmannsstandes erfordert also Vorsicht. Mit Vorarbeiten der Wechselprotestreform ist die Regierung beschäftigt. An der Reform des Strafgesetzbuchs arbeiten wir energisch seit fünfzehn Jahren; man beachte, daß Oesterreich an seinem jetzt fertiggestellten Entwurf ein Menschenalter gearbeitet hat. Ich bitte, spezielle Reformforderungen auf diesem Gebiete möglichst bis zur allgemeinen Reform zurückzustellen.

Abg. Werner (Recht.) befragt über Diäten für Geschworene, Verbeurteilung der Schwurgerichte, Verweisung der Prozeßprozeße vor die Geschworenen, Erlaß eines Automobilgesetzes, wie auch Besteuerung der Automobile, Verschärfung des Strafvollzugs bei Robeitsverbrechen, Einschränkung der Gefangenearbeit im Interesse des Mittelstandes, sowie Aufnahme des Wechselprotestes durch die Post.

Weiterberatung Freitag.

Die Aufstände in Südwestafrika.

In den Gefechten bei Großnabas.

Sind, wie aus Windhuk gemeldet wird, vom 2. bis 4. Januar 14 Mann gefallen, 25 wurden verwundet und zwei wurden vermisst.

In den Gefechten bei Groß-Nabas am 2. 3. und 4. Januar gefallen: Führer der Landwehr Trippel aus Bins auf Kägen, Sergeant Bruno Baer aus Rixdorf, Unteroffizier Karl Böschel aus Biegelescheine, Gefreiter Leopold Sprengel aus Binten, Gefreiter Otto Juengel aus Leipzig, Gefreiter Josef Weinberger aus Kronwitz, Gefreiter Otto Andres aus Mahnsfeld, Gefreiter Bernhard Müller aus Leutenberg, Reiter Josef Hannig aus Frankenheim, Reiter Guido Lau aus Hartmannsdorf, Reiter Franz Koria aus Kappel, Reiter Franz Wauer aus Hannover, Reiter Gustav Dehler aus Waldbach, Reiter Max Koshad aus Lawitz.

Vermisst werden: Reiter Ernst Albat aus Gubnainen, Reiter Karl Mägerstädt aus Wiesbaden. Im Gefecht bei Stampfbrückfontein am 1. Januar gefallen: Unteroffizier Georg Mülcher aus Schwanebeck.

Der japanisch-russische Krieg.

Die Armee Oyamas

In der Nordmandschurie ist in den letzten Tagen um 32 000 Mann und 368 Belagerungsgeschütze verstärkt worden, die durch den Fall Port Arthurs frei geworden waren. Die Zahl der Japaner, welche Kuroraktin gegenüberstellen, beläuft sich auf 388 000 Mann mit 1245 Geschützen. Man erwartet, nach der „Daily Mail“, in den nächsten Tagen eine entscheidende Schlacht südlich von Mukden. Die Russen entkamen, nach einer Depesche der „Morning Post“ aus Schanghai, am Schahs eine beträchtliche Tätigkeit. Täglich finden Scharmüßel bei Schentschiang gegen den japanischen rechten Flügel statt. Die japanischen Stellungen nahe bei Keisaoitung wurden bombardiert und erfolglose Angriffe gegen die Vorposten gemacht.

Ueber unbedeutende Gefechte

melbet ein Telegramm des Generalleutnants Sacharow dem Generalstab in Petersburg vom Mittwoch: Am 8. Januar unternahmen japanische Kräfte einen Streifzug zu Jouragerungszwecken in die Umgebung des Dorfes Mitsi, das von dem Feinde besetzt ist. Zwei japanische Feldwachen wurden gezwungen, sich zurückzuziehen, während der Jouragerung verbrannten die japanischen Jourage-Niederlagen der Japaner und zogen sich darauf unter dem Kreuzfeuer der feindlichen Feldwachen, die die Verge besetzt hielten, ohne Verluste zurück. Früh am Morgen des 10. Januar versuchte der Feind, den Nebel benutzend, das Dorf Sandisje, 7 Meile westlich von der Station Ohebe, zu überfallen, wurde aber zurückgeschlagen.

Vom baltischen Geschwader.

Admiral Föllerjahn, der einen Teil der baltischen Flotte befehligt, hat, nach einer Meldung der „Daily Mail“ aus Port Louis, einem Interviewer erklärt, er sei erlaucht darüber, daß er von den Japanern im Indischen Ozean nicht angegriffen worden sei. Er bemerkte ferner, er halte es für wahrscheinlich, daß das Ostseegeschwader im Hafen von Madagaskar vor Anker gehen werde.

Von der russischen Flottille unter dem Admiral Petrowsky sind am Donnerstag früh die Kreuzer „Dleg“, „Mon“, „Tinep“, sowie mehrere Torpedobote in Suez eingetroffen. Die Schiffe nahmen keinerlei Vorräte an Bord. — Der Kreuzer „Assurub“ ist arg beschädigt in Port Said angekommen und kehrt von dort nach Konstantinopel zurück. Er ist bereits auf der Rückreise begriffen.

Die japanische Kreuzer-Flotte traf, wie Londoner Blätter aus Tokio melden, am Sonntag nördlich von Madagaskar ein und schnitt die dort die russische Ostseeflotte erwartenden Nordlandampfer ab.

Die russischen Gefangenen

begegnen auf ihrer Reise in die Gefangenschaft allgemeiner Hochachtung auch von Seiten ihrer Feinde. So meldet ein Privattelegramm eines Berliner Volksblattes: 1600 gefangene Russen nebst Offizieren wurden, nach einer Meldung aus Tokio, in Nagasaki von dem Gouverneur der Stadt Arakawa empfangen. Bei einer Versammlung zu Inasa erklärte der russische

Oberst Seljakow, ein solcher Willkommen, wie sie ihn vom Feinde erhielten, sei ihnen gänzlich unerwartet; es wäre gerade, als ob sie in ihr eigenes Land zurückgekehrt seien. Er sei überzeugt, daß der Krieg bald aufhören und daß die frühere Freundschaft wiederhergestellt werden würde. Ihr jetziges Gesicht diene dem gegenseitigen besseren Verständnis und sei dem wahren Interesse seines Vaterlandes nützlich, als ein weiterer Widerstand in Port Arthur gewesen wäre. Dies sei keine Schmeichelei, sondern die Stimmung der anwesenden russischen Offiziere. Es sei unmöglich, für den den Gefangenen von ihren früheren Feinden zuteil gewordenen Empfang angemessen zu danken; ihre Behandlung beweise, daß Japan den höchsten ethischen Platz unter den Völkern einnehme.

Deutschland.

— Generalleutnant Graf Wilhelm v. Moltke, Kommandeur der 20. Division in Hannover, ist an den Folgen eines kürzlich erlittenen Schlaganfalles gestorben. Graf Wilhelm v. Moltke war ein Neffe des verstorbenen Generalfeldmarschalls.

Oberst Leutwein wird sich, wie der „L.-N.“ hört, gegen Ende dieser Woche an die Riviera begeben, um dort eine sechswöchige elektrische resp. Wasserkur gegen sein Beinleiden zu gebrauchen. Die Kurgäste hoffen, daß durch diese Kur das Leiden vollkommen gehoben werden wird. Der Oberst beabsichtigt, nach seiner Wiederherstellung von neuem seine Dienste dem Staate zur Verfügung zu stellen.

— Nach einer bei der Reichswerft in Wilhelmshaven vom „Hannov. Cour.“ direkt eingezogenen Erkundigung, denkt die Werft nicht an eine Erweiterung. Sie beschränkt sich lediglich auf die im Etat vorgesehene und seit Monaten bekannte Erweiterung.

— Wegen fortgesetzter Gehorsamsverweigerung, Achtungsverletzung, Widersehlheit, Selbstbefreiung als Gefangener, tätlichen Angriffs auf einen Vorgesetzten verurteilte das Kriegsgericht in Danzig nach der „Dgl. Rundsch.“ den Musterier Ernst Frenzel vom Infanterie-Regiment 175, der sich in einem Tanzlokal in einem etwas angetrunkenen Zustande dem Sergeanten Bordinski gegenüber mehrfach disziplinarisch vergangen, zu zwei Jahren zwei Monaten Gefängnis. Der Vertreter der Anklage hatte drei Jahre beantragt.

— Ein Glied des Zeigefingers der rechten Hand hatte der 26jährige Arbeiter Spotozel dem Kreuzen Strizpel mit dessen Einverständnis abgehauen, um ihn dem Militärdienst zu entziehen. Die Strafkammer zu Danzig verurteilte ihn nach der „Dgl. Rundsch.“ deshalb zu 2 1/2 Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust.

Russland.

Italien.

— In Palermo wurde am Donnerstag der Sarg mit dem Leichnam Crispis aus seiner interimistischen Ruhestätte nach dem Pantheon San Tommaso übergeführt, wo er endgültig beigesetzt wurde. Nachmittags 3 1/2 Uhr fand die Enthüllung des Crispi-Denkmals statt.

Frankreich.

— Die gesamte Pariser Presse ist darüber einig, daß die Wahl Doumers eine ernste Niederlage für das Ministerium Combes bedeutet. Mehrere oppositionelle Blätter meinen, daß, wenn Combes aus der Wahl Doumers die entsprechenden Schlussfolgerungen zöge, er noch heute seine Demission geben würde. Die regierungsfreundlichsten Blätter geben unweigerlich zu, daß durch die Wahl Doumers die Stellung Combes und der republikanischen Mehrheit schwer erschüttert ist. Doumers erklärt in der Humanite, mehrere republikanische Deputierte hätten dem Ministerium Combes den Rat erteilt, sich noch vor der für Freitag anberaumten Beratung der Interpellation über die allgemeine Politik der Regierung zurückzuziehen; in dieser Debatte müßte die Kritik zur Entscheidung kommen. Clemenceau sagt in der Aurore, die Wahl Doumers sei eine Verurteilung der Mitglieder des Blocks, die vom Präsidenten rücksichtslos überwacht und eingeschüchtert wären und die in öffentlicher Abstimmung für, und in geheimer Abstimmung gegen die Regierung stimmten.

England.

— Die Gründung eines deutsch-englischen Klubs wird nach der „Daily Mail“ in London angestrebt zur Förderung freundschaftlicher Beziehungen zwischen Deutschland und England. Ihre Zustimmung zu dieser Gründung haben nach dem Londoner Blatt ausgesprochen der Herzog von Connaught, der Premierminister Balfour, der Kriegsminister, der Marineminister, Lord Rosebery, Lord Spencer und Campbell Bannermann.

Westfalen und Rheinland.

Der Ausstand der Bergarbeiter.

Kamen, 13. Jan. Das Bild, das der Ausstand gestern bot, war im allgemeinen das, daß die Bewegung nach Westen hin sich weiter ausdehnte und auf eine Anzahl weiterer Becken übersprang, während bei einer ganzen Anzahl der schon seit einigen Tagen von dem Ausstand betroffenen Becken die Zahl der einfahrenden Arbeiter wieder im Zunehmen ist. Neu haben sich dem Streik Donnerstag nachmittag weiter angeschlossen die Belegschaften von Chamroß, Friedrich Ernestine, Achenbach, Oberhausen 1 und 2, Mathias Stinnes, Heinrich Gustav, Viktor, Hagenfeld, Hoffnungstal und Dammendorf 2. Es waren bei der gestrigen Mittagschicht 78 Becken gegen 62 bei der Morgenschicht im Streik. Die Gesamtzahl der Ausständigen belief sich nach der Rh. Westf.-Ztg. — entgegen anderen Meldungen, welche 70—80 000 angaben — auf 54 453. Von diesen entfielen auf die Nachtschicht vom 11.—12. etwa 3000, auf die Morgenschicht vom 12. 36 382 und auf die Mittagschicht vom 12. 15 071 Mann.

Meldungen zufolge widmet das Staatsministerium den Bergarbeiterunruhen eine große Aufmerksamkeit. Der Oberpräsident von Westfalen, sowie der Regierungspräsident von Mynsburg sind beauftragt, eingehenden Bericht über den gegenwärtigen Umfang des Ausstandes einzulegen. Der Minister des Innern wird täglich über weitere Beobachtungen auf dem Laufenden gehalten. Aus Brandenburg sind in Dortmund zwei Jäger Gendarmerieverstärkungen eingetroffen. Sollte weitere reitende Gendarmerie zur Aufrechterhaltung der Ordnung notwendig sein, erbittet der Minister telegraphische Mitteilung.

Die Delegiertenversammlung.

auf welche sich gestern alle Blicke richteten, fand in Essen, nicht wie es zuerst hieß, in Dortmund, unter dem Vorsitz des Reichstagsabgeordneten Sasse statt.

Der Vorsitzende bittet die einzelnen Delegierten um Berichterstattung über die Lage in den einzelnen Bezirken, sowie über die Stimmung bezüglich eines Generalstreiks. Es waren vom christl. Gewerksverein 67, vom alten Verband 74, vom Hirsch-Dunderschen 3 und vom polnischen Verband 3 Delegierte anwesend. Die Diskussion nahm eine große Ausdehnung an. Zunächst sprach Armbrust-Gelsenkirchen, im dortigen Bezirk liege die Hälfte der Betriebe still, während auf den anderen noch gearbeitet werde. Es sei aber nicht möglich, der um sich greifenden Bewegung Einhalt zu tun. Gleiches berichtet Müde-Kamen und Sage-Stiepel. — Götte-Oberhausen führt aus, daß er bei Ausbruch des Streiks befürchtet, daß gerade in seinem Bezirk zuerst Militär einrücken würde, weil dort die meisten Ausländer vorhanden seien. Redner bespricht die Verhältnisse auf Westfalen und Rheinland. Er sei dafür, daß zunächst Forderungen formuliert und diese den Unternehmern überreicht würden. — Romann-Redlinghausen teilt mit, daß in seinem Bezirk noch alles ruhig sei. Er sei aber überzeugt, daß, wenn die Versammlung den Streik beschließt, dann würde man auch dort die Arbeit niederlegen. Hammer-Sprockhövel will zunächst Forderungen gestellt wissen; sollten diese nicht bewilligt werden, dann allerdings müsse der Streik eintreten. — Gewerkschaftssekretär Effert verlangt, daß von den einzelnen Rednern nicht so sehr immer Mißstände auf den einzelnen Becken hervorgehoben würden, sondern man solle immer Fingerzeige geben, wie ein Streik den u. zu Ende geführt werden sollte. Für den Streik erklärten sich dann die Delegierten Graf-Herne und Becker-Essen, der dafür eintritt, daß man sich unter allen Umständen mit den streikenden Kameraden solidarisch erklären müsse. Ein Zurück! gebe es nicht mehr. Er appelliere vor allem an die Kameraden vom christlichen Gewerksverein, sich mit den Ausständigen solidarisch zu erklären. — Köster-Altenessen weist darauf hin, daß der Gewerksverein solidarisch gehandelt habe. Sunkel-Altenessen erklärt, man könne nicht zurück und in Altenessen gebe Gewerksverein und Verband zusammen. Bergmann-Franz, „Rheinpreußen“ gibt der Sympathie für die streikenden Ausdruck. — Imke-Gelsenkirchen steht auf dem Standpunkte, daß man zuerst Forderungen stellen müsse, und erst wenn diese nicht angenommen würden, dann solle man in den Ausstand treten. Walter-Gelsenkirchen verurteilt entschieden das Vorgehen der streikenden, da ihr Vorgehen des gesetzlichen Grundes entbehre. Redner wandte sich entschieden gegen die Disziplinlosigkeit, die sich im Vorgehen der streikenden gezeigt habe. Er verlangt, daß dem bergbaulichen Verein zunächst die Forderungen unterbreitet würden. — Krausch-Wattenscheid und Berger-Steele sprachen für den Streik. Schulte-Buer teilte mit, daß auf „Nordstern“ I und II und auf „Mollte“ bereits der Streik ausgebrochen sei. Aus der weiteren Diskussion ist noch hervorzuheben, daß ein Vertreter des christl. Gewerksvereins darauf aufmerksam machte, daß der Genosse Hengsbach in den Belegschaftsversammlungen als Redner aufgetrete, obwohl er kein Bergmann sei. Es ergab sich ferner, daß die Delegierten, soweit sie dem christl. Gewerksverein angehören, gegen die Verkündigung des Streiks, die Mitglieder des Bergarbeiterverbandes sich dagegen für ihn erklärten. Gegen 1/26 Uhr hatte die Diskussion ihr Ende erreicht und es wurde folgende Resolution eingebracht und einstimmig angenommen:

„Die heute, am 12. Januar 1905, tagende Bergarbeiterkonferenz sämtlicher Bezirke verurteilt entschieden das disziplinlose Vorgehen der Belegschaften, welche ohne Rücksprache mit der Organisation und ohne Forderungen aufzustellen, in den Ausstand getreten sind. Eine Bergarbeiterbewegung kann nur dann glücklich zu Ende geführt werden, wenn eiserne Disziplin herrscht. In Anbetracht der Ausdehnung, die der Ausstand bereits erreicht hat, wäre eine Aufforderung zur Wiederaufnahme der Arbeit an die streikenden nur eine Ursache weiterer Verschlechterung ihrer Lage und würde Maßregelungen in weitem Umfange hervorrufen. Die Konferenz ersucht die bereits streikenden Belegschaften, weiter zu streiken, jedoch darf zunächst keine Belegschaft neu in den Streik eintreten. Es werden sofort die Forderungen der Bergarbeiter formuliert und heute, Freitag, dem Verein für bergbauliche Interessen überreicht, mit dem Ersuchen, bis zum 16. Januar mittags der Kommission Antwort zukommen zu lassen. Ergibt eine ablehnende Antwort, so hat am 17. Januar die ganze Bergarbeiterkraft die Arbeit niederzulegen. Eine erneute Konferenz findet am 16. Januar statt, die weiter beschließt. Es wird eine Kommission aus 7 Personen gewählt, die zu Verhandlungen mit den Arbeit-

gebern beauftragt sind. Die Konferenz richtet an die Reichs- und Staatsbehörden das dringende Ersuchen, Vermittlungen anzubahnen. An die deutsche Arbeiter-schaft und Bürgerschaft richtet die Konferenz das dringende Ersuchen, sofort mit Sammlungen zu beginnen und die Bergarbeiter in ihrem Kampfe zu unterstützen. Keine der vier Organisationen darf bis zum 16. abends auf den Gruben, wo noch kein Streik ausgebrochen ist, vom 13. ab keine Versammlung weder anmelden noch abhalten.“

Die Forderungen der Bergleute.

welche dem bergbaulichen Verein unterbreitet werden sollen, wurden alsdann beraten und wie folgt festgesetzt:

1. 9stündige Arbeitszeit inkl. Ein- und Ausfahrt für 1905.
2. 8 1/2stündige Arbeitszeit inkl. Ein- und Ausfahrt für 1906.
3. Wagnenollen ist verboten. (Wagen werden nur nach Gewicht berechnet.)
4. Die Wagenkontrollen bezahlt die Belegschaft.
5. Der Minimallohn beträgt 5 Mk., für Schlepper 3,80 Mk., für Pfordreiter und Bremser 3 Mark.
6. Die Schaffung von Arbeiterwohnstätten wird gefordert.
7. Die Deputatlohn sind zum Selbstkostenpreise zu überlassen.
8. Wird die Reform des Knappschaftswesens nach dem Programm der Arbeiterorganisation gefordert.
9. Es dürfen keine Abzüge, Maßregelungen und Strafen aus Anlaß des Streiks erfolgen.
10. Das Oberbergamt wird als Einigungsamt vorgeschlagen.

Verschiedene Nachrichten.

Im Emdener Hafen sollen am 1. Mai 100 000 Tonnen Kohlen, angeblich für das russische Geschwader, verladen werden. Sollte der Generalstreik ausbrechen, so dürfte die Ausführung des Auftrags kaum möglich sein. — Die Hirsch-Dunderschen Gewerkschaftler beschlossen in einer Versammlung in Dortmund, die streikenden Bergarbeiter moralisch und finanziell zu unterstützen. — Die Belegschaft von Louise Tiefbau will auf keinen Fall in den Ausstand treten. Diese Belegschaft sollte bekanntlich von Herrn Stinnes stillgelegt werden. — In Oberhausen kam es zwischen Ausständigen und Bergleuten zu Zusammenstößen, die aber infolge Einschreitens der Polizei keinen ernstlichen Charakter annahmen. — Angesichts des zunehmenden Bergarbeiterstreiks wird die Kohlenausfuhr erheblich eingeschränkt und nach einzelnen Ländern gänzlich eingestellt. In den letzten Tagen wurden bereits ganze Kohlenzüge, die im Ruhrort Hafen eingetroffen waren, nach den westfälischen Häfen zurückgeführt. — Die „Westf. Allg. Ztg.“ fragt in ihrer gestrigen Nr.: Wo bleibt Herr Wömmelburg? Ist es nicht seine Pflicht, sich als Vertreter des Wahlkreises über die Lage im Streikgebiet zu informieren?

Kamen, 14. Jan. (Aus dem Schlachthaus.) Betriebsergebnis der Schlachtungen im hiesigen städtischen Schlachthaus vom Jahre 1904. Geschlachtet wurden 763 Stüd Großvieh (Kühe, Bullen und Rinder), 4642 Schweine, 648 Kälber, 32 Schafe, 171 Ziegen und 145 Pferde. Die Fleischschau hatte folgendes Resultat: 1. Rindvieh. Beanspruchte und der Abbederei überwiesen wurden: 3 Kühe wegen Tuberkulose, 1 Rind (in der Agonie geschlachtet), 1 Kuh wegen blutiger Darmentzündung, 1 Kuh (Rothschlachtung wegen Schweregeburts), zusammen 6 Stüd. Der Freibank zum minderwertigen Verkauf überwiesen: 8 Kühe wegen Tuberkulose, 2 wegen blutiger Durchdringung des Fleisches (Transportbeschädigung), 1 wegen Fremdkörper-Anomalie (Rothschlachtung), 1 Bulle (Finnen), zusammen 12 Stüd. Das ganze Gewebe wurde konfiszirt von 32 Tieren und zwar: 27 Geweide wegen Tuberkulose, 2 wegen Vereiterung (Fremdkörper), 3 wegen akuter Entzündungen. An Organen und sonstigen Teilen wurden beschlagnahmt und vernichtet: 5 Köpfe und 2 Lungen wegen Strahlenpilz-Erkrankung, 139 Lungen wegen Tuberkulose, 9 Lungen wegen verschiedenartiger Entzündungen, 35 Lungen wegen Hülswurmbefall, 6 Lungen wegen Eiterherde. Ferner 6 Lebern wegen Entzündungen, 102 Lebern wegen Leberegel und deren Folgen, 12 wegen Vereiterungen, 21 wegen Hülswurmbefall, 23 wegen Tuberkulose. 2. Schweine. Beanspruchte und der Abbederei überwiesen: fünf Schweine wegen Tuberkulose (3 davon Knochen-Tuberkulose), 9 wegen Notlaufseuche, 2 wegen Darmentzündung und 1 wegen Knochenweiche und krankhafter Abmagerung, zusammen 17 Stüd. Der Freibank zum minderwertigen Verkauf überwiesen wurden: 18 Schweine wegen Tuberkulose, 5 wegen geringgradigen Geruchs (Winneneber), 14 wegen Notlaufseuche, 1 wegen Lungenentzündung, 1 wegen Schweinepeste, 2 wegen Darmentzündung und je 1 wegen Knochenweiche bzw. Gehirnentzündung bzw. Blutvergiftung, zusammen 44 Stüd. Das ganze Gewebe wurde verworfen von 55 Schweinen und zwar: 34 wegen Tuberkulose, 2 wegen dünnhäutiger Finnen, 5 (Winneneber), 14 wegen verschiedenartiger Entzündungsformen. An Organen und einzelnen Teilen wurden unschädlich beseitigt: 117 Lungen wegen Saarwürmer, 12 wegen Schweinepeste, 16 wegen Hülswurmbefall, 31 wegen Tuberkulose, 203 wegen Entzündungen, Verwachsungen oder Verunreinigung durch Bräunwasser. Ferner 9 Lebern wegen Tuberkulose, 7 wegen Entzündung, 83 wegen Hülswurmbefall, 6 Nieren wegen Entzündung, 4 wegen Schrumpfung, 3 Kälber. Ganz beanspruchte: 1 Kalb wegen roter Ruhr, 1 (nicht ausgeblutet), 1 wegen eiteriger Nabelvenen-Entzündung, 1 wegen Darmvereiterung, 1 wegen Gelenkverwundung, zusammen 5 Stüd. Der Freibank wurden überwiesen: 1 Kalb wegen Unreife und 1 wegen Nierenentzündung. Das ganze Gewebe wurde von 8 Tieren wegen verschiedener Entzündungsformen beschlagnahmt. An Organen: 1 Lunge und Rippenfell wegen Entzündung und 1 Leber wegen Abszesse (Eiterherde). — 4. Schafe. 13 Lebern wegen Egel und deren Folgen, 7 Lungen wegen Fadenwürmer. 5. Ziegen: 9 Lungen wegen Fadenwürmer, 2 wegen Entzündung, 14 Lebern wegen Egel. 6. Lämmer: 1 ganzes Gewebe wegen Trommelfuß, (Rothschlachtung). 7. Pferde: Der Abbederei überwiesen: 1 Pferd wegen Kreuzschlag, 1 wegen Kreuzbruch (nicht ausgeblutet). Ferner an Organen: 3 Lungen wegen Entzündungen bzw. Verhärtungen, 6 Lebern besgl., 1 Kopf wegen eiteriger Gehirnentzündung, 2 Vorderextremitäten und 3 Hinterextremitäten wegen verschiedenartiger Knochenbrüche (Unglücksfälle) u. 1 Bein wegen Elephantiasis (Hautwucherung). — Die Qualität des dem Schlachthaus zugeführten Viehes war nach sachgemäßer Beurteilung durchschnittlich bei: Großvieh gut — sehr gut, Kälber mittelgut — gut, Schweinen sehr gut, Schafen gut, Ziegen mittelgut, Pferden gut.

— **Kamen, 14. Januar. (Verschiedenes.)** Nach dem Mitglieder-verzeichnis des am Sonntag zusammentretenden 46. Provinzial-Landtages der Provinz Westfalen sind von 108 Abgeordneten bisher 100 gewählt. Die Abgeordneten verteilen sich auf die einzelnen Berufsstände wie folgt: 34 Gutbesitzer und Deponen, 29 Kaufleute und Industrielle, 13 Bürgermeister und 23 Landräte. Von 37 Landkreisen — bei zweien steht die Wahl noch aus — haben 23 ihren Landrat mit der Vertretung beauftragt. Der Konfession nach sind ungefähr 60 evangelisch, die übrigen 40 katholisch. Von den Mitgliedern des Provinzialausschusses scheidet in diesem Jahre die Hälfte aus, ebenso wie der Vorsitzende desselben. Am den letzten

Posten wird es wohl einen ebenso heftigen Kampf geben, wie um die Wahl des neuen Landeshauptmanns. Der Provinzialausschuß hat, wie verlautet, zu letzter Frage in seiner Sitzung vom Samstag keine Stellung genommen. Doch hält man in eingeweihten Kreisen die Wahl des Bürgermeisters Lichtenberg von Dortmund für gesichert. Von anderer Seite wurde dagegen behauptet, daß Oberbürgermeister Dr. Hammer-Schmidt die meiste Aussicht habe, gewählt zu werden.

Herr Goebel, Bundesagent des westdeutschen Bauern-Bundes, kommt am Sonntag, den 15. Januar nach Kamen, um 2 Vorträge über die Alkoholfrage zu halten. Die Vorträge finden statt im Gemeindefaule der größeren Gemeinde (Bereinszimmer des oberen Stodes), und zwar Sonntag, den 15. Januar, nachmittags 4 Uhr und Montag, den 16. Januar, abends 8 1/4 Uhr. In allen Schichten der Bevölkerung, vom Minister bis zum Bergmann, bricht sich die Erkenntnis immer mehr Bahn, daß eine der wichtigsten Fragen unseres Volkslebens die ist, wie dem überhandnehmenden Alkoholmißbrauch zu steuern ist. Wir dürfen darum auch wohl in Kamen auf einen zahlreichen Besuch der genannten Versammlungen rechnen. Jedermann ist herzlich willkommen.

— **Westf., 14. Jan. (Landwirtschaftlicher Verein.)** Am Sonntag fand hier selbst im Lokale des Wirtes Schulze-Redinghausen eine Versammlung des landwirtschaftlichen Lokalvereins Westf. statt, zu der auch die benachbarten Vereine geladen waren. Der Vorsitzende des westfälischen Bauernvereins, Herr Landes-Deponomierat Winkelmann, und Herr Dr. Sudhoff und der Justizrat des Vereins waren als Redner gewonnen. Auf der Mithigkeit des Ortsausschusses war die Versammlung sehr gut besucht. Zuerst ergriff Herr L. O. Winkelmann das Wort. Er wies einleitend auf den Zweck und die Aufgabe des Vereins hin und erteilte danach dem Justizrat das Wort zu einem Referat über das Anwerbengesetz. Der Redner verstand es, durch seinen klaren, leicht faßlichen Vortrag die Aufmerksamkeit der Versammlung bis zum letzten Augenblicke reg zu erhalten. Die Landwirte werden seine Worte nicht ohne Nutzen gehört haben und manchem werden durch dieselben wertvolle Fingerzeige gegeben worden sein. Nach Debatte über den Vortrages redete nunmehr Herr Dr. Sudhoff über die Verhältnisse, die der westf. Bauernverein seinen Mitgliedern gewährt. Das war eine ausgezeichnete Rede, und wir sind sicher, daß die anwesenden Herren Landwirte, die bis dahin noch nicht Mitglieder waren, daraufhin dem Verein beitreten werden. Es ist in Wirklichkeit aber auch ein großer materieller Nutzen, der den Mitgliedern durch Abschlüsse mit den verschiedensten Versicherungsgesellschaften erworben worden ist. Auch auf die Bank der Landwirtschaft der Provinz Westfalen machte Redner aufmerksam. Ein jeder Landwirt, der durch irgend welche Verhältnisse gezwungen wird, Kapitalien aufzunehmen, sollte sich doch die gesegnete Einrichtung dieses Instituts zu Nutzen machen. Nachdem Herr Dr. Sudhoff noch auf das Bauamt des Vereins, die Rechtsanwaltschaft, die Abteilung für Forstwirtschaft u. hingewiesen hatte, schloß er mit dem Wunsch, daß zu den 30 000 Mitgliedern des Vereins recht bald die gleiche Anzahl hinzutreten möge. Der einstündige Vortrag wurde mit großem Beifall aufgenommen. In seinem Schlusssatz bemerkte Herr L. O. Winkelmann, daß nur christliche, königstreue Männer Mitglieder sein könnten. In das dem Landesfiskus ausgebrachte Hoch stimmt die Versammlung begeistert ein. Herr G. Schulze-Altenmethler dankte dem Herrn Redner und ernannte zu treuer Arbeit innerhalb des Vereins. Daraufhin wurde die Versammlung geschlossen. Reichs-Delegation ist den Mitgliedern zu teil geworden. Möchte dieselbe nicht ohne Segen sein.

— **Bocholt, 13. Jan. Ein schmuggelnder Grenzbeamter** wurde vor einigen Tagen in dem benachbarten Eubendorf beim Kaffeeschmuggel erwischt und nebst seiner Frau dem Amt vorgeführt. Er hatte kurz zuvor einen an der Grenze wohnenden Wirt bzw. Kaffeehändler bereinigt und dieser hatte sich prompt revanchiert.

Graf Pückler vor Gericht.

Graf Pückler beschäftigte Donnerstag wegen der bekannten Vergehen, wiederholter Aufreizung zum Ungehorsam, zur Gewalttätigkeit u. s. w., die er sich in seinen letzten Reden und Flugblättern hat zu Schulden kommen lassen, die 9. Strafkammer des Berliner Landgerichts I. Auf der Anklagebank nahmen Platz: Graf Walter Pückler, Klein-Schöne und der Buchdrucker Hermann Mitsching. Vor Eintritt in die Verhandlung fragt Angekl. Graf Pückler, ob sich unter den Mitgliedern des Kollegiums ein Jude befinde. Nachdem der Vorsitzende dies verneint, fragt der Angeklagte weiter, ob ein Mitglied vielleicht getaufter Jude sei, da er diesen dann abheben würde. Ihm sei der Name des Landgerichtsrats Simonson genannt worden. — Präsi.: Von Amts wegen habe ich Ihnen darüber keine Auskunft zu geben, will Ihnen aber mitteilen, daß schon die Eltern des genannten Herrn getauft waren. Wollen Sie auch jemand, der getauft ist, für befangen halten? — Angeklagter: Ich halte solchen Herrn entschieden für befangen. — Staatsanwalt: Ich bitte den Ablehnungsantrag abzulehnen. Nach kurzer Beratung des Gerichts verkündete der Vorsitzende: Der Gerichtshof hat den Ablehnungsantrag als unbegründet abgelehnt. Der Gerichtshof steht auf dem Standpunkte, daß auch ein Richter jüdischen Glaubens nicht ohne weiteres als befangen zu betrachten sei, erst recht aber nicht ein Richter, der nicht jüdischen Glaubens ist, sondern nur von Juden abstammt und sich selbst nicht für befangen erklärt hat.

Der Angeklagte erklärt auf Befragen des Vorsitzenden: Im Laufe der Agitation habe ich mehr als einmal mich davon überzeugt, daß mein Kampf eine von Gott gewollte Sache ist, sonst würde es mir nicht möglich gewesen sein, so lange im Kampfe auszuhalten, viel länger als seinerzeit Stöcker und Althaus! Nachdem Pückler die bekannte Geschichte vom vergifteten Kaffee und der giftigen Suppe erzählt hat, fragte ihn der Vorsitzende: Leiden Sie vielleicht an Verfolgungswahn? — Angekl.: Nicht die Spur. Und wenn ich sage, man soll die Juden mit dem Stock hauen, so ist dies mein Ernst. Ich gebe zu, daß ich glaube, die Judenfrage kann nur durch eine gewisse Gewalt gelöst werden. Es ist mir mit meiner Agitation bitterlich Ernst. Meine Redemethoden müssen bei der heutigen Lage der Judenfrage schärfer sein. Stöcker übte in den Grenzen. Althaus wurde schon wilder, ich bin dessen Nachfolger. Die Behörden sanktionieren aber überall meine Ideen, ich bin jetzt in ganz Deutschland bekannt, die deutsche Nation verlangt etwas von mir. Ich bin zur Zeit der einzige Vertreter des wahren Deutschtums.

Es folgt dann die Verlesung der Reden, die mehrere Stunden in Anspruch nimmt.

Die Verhandlung endete mit der Verurteilung Pücklers zu einer Gefängnisstrafe von sechs Monaten und des Mitschings zu einer Geldstrafe von 300 Mark.

Neueste Nachrichten

Der Ausstand der Bergarbeiter.

H. Bochum, 13. Januar. Auf Zeche Chamrock 1 und 2 sind gestern von den 800 Mann der Belegschaft 699 angefahren, auf Heinrich Gustav 395 von 470, auf Nordstern 3 und 4 keiner von 275. Die Stinnes-Zechen streiken, auch die Belegschaft von Konstantin 3, Präsident und Hannibal ist zum Teil ausständig. Auf Zeche Engelsburg, wo gestern nachmittag fast die ganze Belegschaft angefahren war, soll heute früh der Ausstand wieder einen größeren Umfang haben, auf Almalia und Heinrich Gustav ist heute früh nicht eingefahren worden, ebenso auf Zeche Siebenplaneten.

H. Bochum, 13. Jan. Nach einer späteren Meldung soll von Konstantin die Belegschaft der Schächte 4, 5 und 6 ausständig sein, von Präsident Schacht 1 und 2, von Hannibal Schacht 1, ferner General und Dammesbaum 1.

W. Essen, 13. Januar. Mit dem heutigen Tage sind nun in den Ausstand getreten: Hannibal I angefahren unter Tage 70 von 770, Sieben-Planeten, angefahren 106 von 520, über Tage alle, auf Zollverein 6, unter Tage 30 von 270, Präsident II unter Tage 40 von 270, über Tage alle, Alte Haase unter Tage 60 von 208, über Tage alle, Herkules mit Schacht Katharina angefahren 203 von 493, über Tage 119 von 130, Roland bei Oberhausen angefahren 183 von 367, Bergmann bei Witten angefahren 1 von 73, über Tage 7 von 16, Viktoria bei Kupferdreh angefahren 85 von 200.

Die Gesamtzahl der Streikenden belief sich in den gestrigen Schichten auf 69 000

Eine unwahre Meldung.

Kamen, 13. Jan. Seitens auswärtiger Zeitungen wird folgende Nachricht verbreitet:

Essen, 12. Jan. Der Bergbauliche Verein im Oberbergamtsbezirk Dortmund hat heute unter dem Vorsitz des Bergmeisters Engel eine Versammlung abgehalten. Es wurde beschlossen, unter keinen Umständen auf die Forderungen der Bergarbeiter einzugehen und mit allen Mitteln den Streik zu unterdrücken, selbst wenn der Streik hunderte von Millionen kosten würde. Ferner hat die Versammlung beschlossen, für sämtliche Zechen eine Verfügung zu erlassen, wonach gegen die ausständigen Bergarbeiter nach § 3 der Arbeitsordnung verfahren werden, d. h. den Bergleuten, die drei Tage lang hintereinander nicht einfahren, der Lohn für 6 Schichten einbehalten werden soll. Ferner sollen den Bergarbeitern, die in Zechenkolonien wohnen, bei weiterer Weigerung der Einfahrt die Wohnungen gekündigt werden.

Da die Nachricht im höchsten Grade dazu angetan ist, die Beruhigung unter den Bergleuten noch zu vermehren, erkundigten wir uns direkt beim Verein für die Bergbaulichen Interessen und erhielten darauf die Mitteilung, daß die Meldung durchaus falsch sei. Der Bergbauliche Verein habe noch gar keine Stellung zu den Forderungen der Bergleute genommen.

Bermischtes.

Der mutmaßliche Mörder der Frau Sinnig. Der 22jährige Arbeiter Emil Tschirner, der bekanntlich unter dem Verdacht, der Mörder der Frau Sinnig zu sein, verhaftet worden ist, hat wegen Einbruchs und Diebstahls

schon mehrere Strafen erlitten und ist erst am 5. Dezember v. J. aus dem Gefängnis in Tegel entlassen worden. Als Tsch. bei den Goldwarenhändlern Kurtius und Milbt die Uhr der Ermordeten verkaufen wollte, erregte er durch sein Verhalten Verdacht, so daß Herr Milbt, dem auch die Uebereinstimmung der Uhr mit der veröffentlichten Beschreibung auffiel, seinen Kompanion verständigte, der sofort Kriminalbeamte holen ließ. Tsch., der beim Anblick der beiden eintretenden Beamten erschauerte, setzte sich unwillkürlich, wohl in einem Anfall von Schwäche, wieder auf den Stuhl nieder. Bald aber hatte er sich gefaßt und wollte sich nun schnell mit dem Angebot von 7,50 Mark zufrieden geben. In Gegenwart der beiden Ankömmlinge nunmehr nach seiner Legitimation befragt, ohne die kein derartiges Geschäft abgeschlossen werden darf, griff er nervös in seinen Taschen umher, fand aber keine. Er wurde nunmehr festgenommen und nach einem vergeblichen Fluchtversuch zur Wache geführt. Dort entgegnete er, als man ihm das Verbrechen auf den Kopf zusagte, er sei unschuldig. Die Uhr ist als der Frau Sinnig gehörig zweifellos rekonstruiert worden. Ferner wurde festgestellt, daß Tsch. zwei Tage vor dem Mord von der aus ihrem Laden tretenden Frau Sinnig, der er, wie auch schon gemeldet, bekannt war, beim Feilen eines neuen Schlüssels zu deren Hause vor der Haustür angetroffen und dieserhalb befragt wurde. Ein Einwohner des Sinnigschen Hauses, Lehrer Wunderlich, der ihn in diesem Augenblick gesehen hat, hat Tsch. ebenfalls rekonstruiert. Er ist ferner festgestellt, daß der Verhaftete am Abend des Mordtages aus einer gegenüberliegenden Schankwirtschaft den Sinnigschen Laden genau beobachtet hat. Nach den ausführlichen Vernehmungen Tschirners auf der Revierpolizei ist er dem Polizeipräsidenten zugeführt worden, dort gab er an, daß er die Damenuhr und die sonstigen Gegenstände, die sich bei seiner Festnahme in seinen Taschen befanden, von einem Unbekannten erhalten habe. Sehr erschrocken war er, als man ihm die zahlreichen anderen Gegenstände vorzeigte, die bei einer Hausdurchsuchung in seiner Wohnung entdeckt wurden. Auch diese Sachen wurden als Eigentum der Ermordeten von ihren Angehörigen rekonstruiert. Trotz dieser schweren Belastungsmomente leugnet Tschirner, den Mord verübt zu haben.

Veranin. Redakteur Fr. Meier, Kamen.

Reste-Ausverkauf.

Große Posten: Kleiderstoffe, Buckskinreste, Kattunreste, Biberreste, Siamosenreste, Wachstuchreste, Zanelleareste, Gardinenreste etc.

Restbestand von Damen-Jacken und Sammt-Kragen,

solche

== für die Hälfte des bisherigen Preises. ==

Kamen.

F. W. Heineke.



Belzwaren

als
Muffen, Barets, Kolliers
in Stis, Marler, Stunks, Biber
u. f. w.

Spazierstöcke,

Tornister (nur echt Leder), Portemonnaies, Kämme, Kleider- und Kopfbürsten, Taschenspiegel u. Mundharmonikas, Leinen- und Papierwäsche, Winter-Handschuhe für Herren. 31329

Fr. Kosanetzky.

Ein Anstreicherlehrling
sogleich oder später gesucht. 45
L. Tombrink.

Ein MITTEL
zum SPAREN!

Nicht mitkochen,
sondern den Speisen stets erst
beim Anrichten zusetzen!

Kochherde im Ausverkauf spottbillig b.
6102 Geinr. Paull, Dortmund, Steinstr. 2.

Gas-Flüchtlicht Patent
Dr. Auer
Anlage neuer Leitungen.
Ausführung von Reparaturen.
Gas-Cylinder, 3
Kugeln, Schirme,
Wasserleitungen,
Bade-Einrichtungen
empfehlen Jul. Schetter.

Frische Naturbutter Postfakt ca. 10 Pf.
zu 7 M. 20 franko Nachn. versendet Wthl.
Magen, Amtsfreiheit Ortelsburg Ostpr.

Ein wahrer Schatz
für alle durch jugendliche
Verirrungen Erkrankte ist das
bestimmte Werk:
**Dr. Retau's
Selbstbewartung**
81. Aufl. Mit 27 Abbild. Preis
8 Mark. Lese es Jeder, der an
den Folgen solcher Laster
leidet. Tausende verdanken
diesem Werk ihre Wiederher-
stellung. Zu beziehen durch
das Verlags-Magazin in
Leipzig, Neumarkt 21,
lang.

Wegen Aufgabe der Kanarienzucht, verkaufe fleißig
singende Hähne und
gute Zuchtweibchen
billig, um damit zu
räumen. 22
L. Knieper, Kamen,
Nordstraße Nr. 7.

la. Holsteinisches
Schweine - Stückenfleisch
gar. gesund, amtlich untersucht, Backen,
Schnauzen, Ohren, dicke, fleischige Pfoten,
Riemen. Elmer 30 u. 50 Pf., 22 Pf. das
Pfd. unt. Nachn. Versanddauer 6-7 Tage.
C. J. Michelsen, Kiel, Schlachthof.
Postpaket 3 Pfund 4.25 franko!
Rührige Vertreter in allen Kreisen gesucht.

Tafelkühbutter tägl. frisch la.
10 Pfund-Stück
M. 7.75, II. Landbutter M. 6.50, Bienen-
honig M. 4.50, 1/2 Butter u. 1/2 Honig
5.75, fette Gans fr. geschl. M. 4.75.
H. Spitzer, Probusna 19 via Breslau. h 363

**Solinger
Stahlwaren**
empfiehlt
J. Brombach.

**Holz-Verkauf
Methler.**

Montag den 16. Januar,
vormittags 10 Uhr,
werde ich im Auftrage des Pres-
byteriums der evangel. Kirchengemeinde Methler

**30 Weiden,
5 Eichen,
1 Linde,**

zu Auf- und Brandholz geeignet,
in dem zum Pastorat Methler
gehörenden Weideland an Ort
und Stelle gegen Zahlungsfreist
zum Verkauf aussetzen.

Kaiserau, 11. Januar 1905.

**Brüninghaus,
Auktionator.**

Eine abgeschlossene
**Etagen-
Wohnung**

per 1. April zu vermieten, West-
straße 54a. 44
Näheres L. Tombrink. 48

Zwangsversteigerung.
Am

Montag d. 16. Januar d. J.,
morgens 9 1/2 Uhr,

werde ich in der früheren Woh-
nung des Bädermeisters Geinr.
Hannmann hier, Rottstraße:
eine Menge Kolonial-
u. Zuckerwaren, Brote,
Säcke, Gläser, zwei fl.
Wagen, 1 Petroleum-
behälter, Schrubber,
Besen, Tortenschüsseln,
34 Backplatten, 12
Schieber, Schwaden-
bretter, eine Partie
Brennholz u. f. w.
gegen sofortige Zahlung verkaufen.
Kamen.

**Harbach,
Gerichtsausschreiber**

Rose & Co., Dortmund.

Auf das beiliegende Preis-Verzeichnis, betr. unsern Inventur-Ausverkauf machen wir besonders aufmerksam.

38!



Männer-Gesang-Verein „Auguste Viktoria“, KAMEN.

Der Verein feiert den
Geburtstag Sr. Majestät des Kaisers
am 22. ds. Mts.

Im Vereinslokale bei **W. Reinhard**, durch
Konzert, Gesang-Vorträge und Theater.

Zur Aufführung gelangt:
= „Die Lieder des Musikanten“, =
Volksstück in 5 Akten von R. Kneisel.

Entree: Vorverkauf à 50 Pfg., Kassenspreis à 75 Pfg. Karten im Vorverkauf sind zu haben bei **W. Reinhard, C. Schröder, Weststraße, W. Puchmann, Kottstraße** und den Mitgliedern. Kasseneröffnung 7 Uhr.
Anfang 7 1/2 Uhr.

Hierzu ladet freundlichst ein

Der Vorstand.

Programme sind an der Kasse zu haben.



Der Knappen-Verein
St. Barbara
veranstaltet
am Sonntag den 15. d. Mts.,
eine gemütliche

Abendunterhaltung

durch Konzert und Theater
bei Herrn Wirt **D. Hesselmann**.

Anfang 7 Uhr.
Der Ueberfluß soll zur Deckung der Unkosten für die uns am 27. Dezbr. gestohlenen Kostüme verwandt werden.
Entree für Herren 50 Pfennig.
„Damen 30 Pfennig.
Um zahlreichen Besuch bittet

Der Vorstand.

Der Kamener Verkaufs-Verein für Ziegelei-Fabrikate,

Gesellschaft mit beschränkter Haftung,
ist durch Beschluß seiner Gesellschafter zum 1. Jan. 1905 in Liquidation getreten. Etwaige Gläubiger der Gesellschaft werden aufgefordert, ihre Ansprüche bei dem unterzeichneten Liquidator geltend zu machen.
Kamen, den 2. Januar 1905.

Richard Flume.



Kummer's Kuchenmasse

enthält alle Zutaten zu 8 verschiedenen, „auf der Zunge zergehenden“ Kuchen, die nie missraten. Spart Zeit, Geld und Mühe. Nach 20-jährigen Erfahrungen eines Fachmannes zusammengestellt. Zu haben in allen einschlägigen Geschäften. Großes Paket 65 Pf.

Kummer's Vanillinzucker • Kummer's Puddingpulver • Kummer's Backpulver

sind unerreichbar. — Der Name „Kummer“ bürgt für die Güte.

Einzig echt.



Füllhorn rot, Längsstreifen gelb, Schrift blau.

Landwirte, düngt nur mit

- Echtem Peruguano** Euren Weizen und Roggen, wenn ihr mahl- und backfähige vorzügliche Ware ohne Lagerschaden und frei von Rost erhalten wollt; düngt nur mit
- Echtem Peruguano** Eure Zuckerrüben, welche durch denselben neben reichem Ertrage den höchsten und reinsten (salzfreien) Zuckergehalt bieten werden; düngt nur mit
- Echtem Peruguano** Euren Hafer, zur Erzielung reichen Körnerertrages von Prima Qualität; düngt nur mit
- Echtem Peruguano** Eure Kartoffeln, denn es ist nachweisbar, daß bei Anwendung dieses Düngmittels die Knollen sich gleichmäßiger ausbilden, vor Krankheit mehr geschützt bleiben, wohl-schmeckender und mehrreicher werden als bei Anwendung aller anderen Düngemittel; düngt nur mit
- Echtem Peruguano** Eure Gemüse, Eure Obstbäume, denn derselbe hat sich dabei immer geradezu glänzend bewährt; düngt nur mit
- Echtem Peruguano** Eure Reben, wenn ihr kräftige aromatische Weine in vorzüglichster Qualität bei reichem Ertrag erzielen wollt.

Man hüte sich vor den neuerdings auftauchenden vielfachen Nachahmungen.

Billigere Angebote als die unsrigen sind auf minderwertige Qualität zurückzuführen. Landwirte, laßt Euch nicht durch die Billigkeit eines Düngers zur Verwendung desselben bestimmen; zieht vielmehr immer nur die zuverlässige Wirkung und Rentabilität desselben in Betracht, und diese ist durch Anwendung von echtem

Ohlendorff's Peru-Guano (Füllhornmarke) stets gesichert.

Hamburg, G. Emmerich, Antwerpen, London, im Januar 1905.

1400

Anglo-Continentale (vormals Ohlendorff'sche) Guano-Werke.

Große Auswahl!

Größtes Lager in
allen Sorten Särgen
prima Arbeit

in jeder Länge, in Metall-, Eichen-, Buchen-,
Tannen- u. c. Holz,
sowie sämtlichen Artikeln zur inneren
und äußeren Sargausstattung.

Auf Särge, Leichenwäsche u. Kränze habe ich bedeutende Preisermäßigung eintreten lassen.

Ludwig Knieper, Schreinermeister,
Kamen, Nordstraße No. 7.

NB. Bitte auf Namen und Nummer zu achten!

Billige Preise!

Größtes Lager in
Blatt-, Moos-, Perl- und Metall-
Kränzen.
Blumen, Blättern und Schleifen.

Frische Kränze
nur auf Bestellung.

Bergmännischer Unterstützungs- und Sterbe-Verein.

Glückauf Viktoria,
Methler u. Westf.

Sonntag den 15. d. Mts.,
nachmittags 3 Uhr,
außerordentliche

General-Versammlung
im Vereinslokale.

Tages-Ordnung
Kaisers-Geburtstagsfeier.
Der Vorstand.

Schleichenfranke

trockene, nassende Schuppenflechten und das mit diesem Uebel verbundene, so unerträgliche Hautjucken, beseitigt unter Garantie (ohne Verschönerung) sehr rasch, die nirgends Heilung fanden, nach langjähriger praktischer Erfahrung. Auf das Herstellungsverfahren ruht Deutsches Reichspatent Nr. 136323.
A. Groppler, St. Marien-Drogerie, Charlottenburg, Kantstr. No. 97.

Kirchliche Nachrichten.

Größere ev. Gemeinde.
Sonntag den 15. Januar.
Hauptkirche: 10 Uhr.
Pastor Voigt.
Jugendgottesdienst 2 Uhr.
Pastor Voigt.
Abendkirche 5 Uhr:
Pastor Bertelsmann.
Sonntag, 15. Jan., nachm. 2 Uhr:
Versammlung der 1904 von Pastor Tummes Konfirmierten im Gemeindehause.

Vereine und Versammlungen.

(Gemeindehaus der größ. Gemeinde.)
Männer- u. Jünglingsverein
Sonntag abend 8 Uhr: Unterhaltung.
Dienstag 8 1/4 Uhr: Gesangsstunde.
Donnerstag 8 1/4 Uhr: Besprechung.
Freitag 9 Uhr: Bibelbesprechungsstunde.

Jungfrauen-Verein.
Sonntag 4 Uhr: Bibelbesprechungs- und Gesangsstunde.

Blau-Kreuz-Verein.
Sonntag 4 Uhr: Herr Bundesagent Gobel.

434. Generalversammlung.
Montag 8 1/4 Uhr: Herr Bundesagent Gobel.

Freitag 8 1/4 Uhr: Gebetsstunde.
(Psalm 132).

Evangel. Vereinshaus für Stadtmission. (Ostenfeldmarkt 44.)
Sonntag 4 Uhr: Bibelstunde.

5. „Gesangsstunde, (Gemischter Chor).“
Dienstag 8 1/2 Uhr: Gebetsstunde, u. Gebetsstunde.

Donnerst. 8 1/2 „Bibelstunde.“
In Overberge im Hause des Käfers Bürger.

Mittwoch 5 Uhr: Bibelbesprechungsstunde.
Druck u. Verlag von C. May in Hildesheim.

Holz-Verkauf

Haus Velmede.

Mittwoch den 18. ds. Mts.,
morgens 10 Uhr,

soll im Forstdistrikt Beckfrod und Waisunder:
120 Raummtr. Eichenstangen zu Frechtungen und Brandholz,
50 Raummtr. Fichtenstangen zu Baumpfählen, Latten und Frechtungen
nummerweise meistbietend verkauft werden.

Versammlung beim Wirt Dickmann resp. an Ort und Stelle.

Löbdinghausen, den 12. Januar 1905.

Blödom.

Sämtliche Artikel zur Krankenpflege. Verbandstoffe etc.



Bruchbänder,
Leibbinden,
wasserdichte
Bettunterlagen
etc.

Germania-Drogerie Camen

Heinrich Jacobi.

Nähmaschinen,
Defen,
Herde,
Präzisionswagen,
Tafelwagen,
Dezimalwagen,
Biehwagen,
Gewicht und Maße,
Baubeschläge u.,

empfiehlt billigt 385?

Camen. **Julius Rohde.**
Schlosserei und Wagenfabrik.



C. Holtmann, Camen,
empfiehlt in großer Auswahl

Stahl- u. Kupferstiche
Großes Lager in

modernen Rahmen
und Leisten.

Einrahmung in eigener Werkstatt

Gr. Ober-, Unterbett, u. Kissen
zusam. 12 1/2 M., Hotelb. 17 1/2 M.
Aussteuer-Betten 22 1/2 M. Nichtpass.
Betrag ret. Preisl. gratis. 1203
A. Kirschberg, Leipzig 36.

Kamener Zeitung

Erscheint an jedem Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Insertions-Gebühr für die Zeile oder deren Raum 10 Pfg., die Reklame-Zeile oder deren Raum 35 Pfg.

Volksfreund für Kamen und Umgegend

Expedition von J. Frombach in Kamen

Bezugspreis mit der illustrierten Beilage: Der Zeitspiegel für das Vierteljahr 1 Mark pränumerando. Bei Bezug durch die Post 1 Mark 25 Pfg.

Nr. 6.

Sonnabend den 14. Januar 1905.

33. Jahrgang.

Zweites Blatt.

Reichstag.

Im Reichstage begann die ernstere Einzelkritik an E. „Ant. E. E.“ ist freilich nicht ganz richtig ausgedrückt, man benutzt vielfach eben nur die Möglichkeit, zu irgend einer Staatsposition Resolutionen oder Anträge zu stellen, um die Partei oder das Land bewegende Vorkommnisse zu beleuchten und Rechenschaft von den Verantwortlichen dafür zu fordern. Mittwoch war es der Königsberger Russenprozeß und die darin hervorgetretenen Unstimmigkeiten über die Vergütung der Gegenleistung über die Auslieferungsbestimmungen, die den Stoff zu Anfragen an den Staatssekretär des Reichsjustizamts und zu Anklagen gegen den preussischen Justizminister wegen dessen Nachgiebigkeit gegen russische Wünsche gaben. Ob die Wahrheit über diese Vorgänge je klar gefunden wird, über will es behaupten? Ein schlauer Fuchs verweist die Spuren. Auch die langen ausgiebigen Verhandlungen im Abgeordnetenhaus über diese Frage haben keine zweifelhafte Sicherheit darüber geschaffen, ob hier mehr die preussische Regierung der russischen oder die russische der preussischen einen Gefallen getan hat. Jedenfalls sind die Behauptungen noch nicht verstummt oder widerlegt, daß der Anstoß zu diesem Vorgehen von preussischer Seite kam. Unter diesem Gesichtswinkel betrachtet, wird auch die Energie begreiflich, mit der nicht nur der Minister Schönstedt, sondern auch der Staatssekretär Dr. Nieberding sich schuldig vor die befreundete nachbarliche Regierung stellten. Dr. Nieberding heute vielleicht noch energischer als neulich der preussische Justizminister. Der nationalliberale Abg. Dr. Lucas war vielleicht der einzige, der — vielleicht von diesen Erwägungen ausgehend — die grundsätzliche Frage dabei rein herauskutschte. Das Verhalten auf der eigenen Würde vernichte er. Wir Deutschen brauchen kein größeres Interesse an der Kulturgemeinschaft, die in internationalen Verträgen zum Ausdruck kommt, zu äußern, ja, wenn es sogar eher vermeiden, als die fremden Staaten. Unser nächster liegt uns der Schutz der deutschen Untertanen im Auslande, führte er aus, und leider hatte er recht mit seiner Klage, wie der Beifall aus dem Hause zeigte, daß man diese Auffassung im weiten Kreise bekommen habe. Gleiches sollte Deutschland mit Gleichem vergelten. Um das zu können, müsse die Gegenleistungsfrage eine gute gesetzliche Regelung erhalten, die jetzt darüber bestehenden Vorschriften seien ein Schlag ins Gesicht der Germania. Deshalb würden auch seine Freunde für die Resolution stimmen. Von den freisinnigen sprachen die Abg. Dr. Müller-Meiningen und Venzmann, von den Sozialdemokraten Haase und

Bernstein im Sinne der Antragsteller. Auch der Zentrumsvertreter Burlage erklärte die Zustimmung seiner Fraktion zum Antrage, und selbst die Konservativen, vertreten durch den Abg. Himburg, stimmten einer Ziffer der Resolution zu, daß nämlich über die Auslieferung fremder Staatsangehöriger nur Staatsverträge, gemäß Artikel 11 der Reichsverfassung, zwischen dem Deutschen Reich und den auswärtigen Regierungen geschlossen werden sollen. Die Zustimmung wird bei der dritten Lesung erfolgen. Der Benjamin des Reichstages Dr. Erzberger (Zentrum) entrißte sich gewaltig über die schlechte Behandlung, die die Reichsregierung den Resolutionen des Reichstages angedeihen lasse. In diesem Falle war das Reichsjustizamt der Schulbige, es hatte bislang eine Reihe Zentrumsresolutionen über den Strafvollzug, die Beschäftigung der Gefangenen usw. nicht berücksichtigt. An beschwichtigenden Worten ließ es Dr. Nieberding nicht fehlen.

Neudeutschland.

Den Erfolgen deutscher Kulturpolitik in der Türkei widmet die „Berl. Abendpost“ einen längeren Artikel, den wir seines großen Interesses wegen nachstehend wiedergeben: „Es ist nicht allzu lange her, da war das Deutsche Reich für die Türken ebenso unbekannt wie unbeachtlich. Sie schwärmten für französische Sprache und französische Bildung — noch heute wird ja jeder Westeuropäer von Konstantinopel ostwärts Frank genannt. Sie haßten den länderhungrigen habsburgischen Nachbar. Sie fürchteten die beiden großen Rivalen um die Herrschaft über Bosporus und Dardanellen, Rußland und England. Aber Deutschland? Troßdem der Berliner Kongreß über das Schicksal der Türkei entschieden hatte, war es in den Augen der Muselmanen quantitate negligible geblieben. Das wurde anders, seitdem Wilhelm II. persönliche Beziehungen zu dem Sultan anknüpfte. Von allen Reichen des Kaisers ist die nach Konstantinopel vielleicht die einzige gewesen, von der man sagen kann, sie habe überreichlich die Reiskosten eingebracht. Noch heute wirkt der Eindruck der Person des deutschen Kaisers und seines dekorativ so wirkungsvollen Auftretens in den Seelen der ganzen türkischen Bevölkerung nach. Und, was vielleicht noch wichtiger ist, der Sultan hat die Ueberzeugung gewonnen, daß er an Deutschland einen zuverlässigen Freund besitzt. England, Rußland, Österreich, Italien, Frankreich, sie alle möchten ein Stück von der türkischen Erbschaft, je mehr, um so besser. Deutschland hat das ehrliche Bestreben, die Türkei in ihrem jetzigen Bestand zu erhalten, und läßt sich darin weder durch Sympathisieren mit den — übrigens höchst unsympathischen — Armeniern, noch durch Mitleid mit den mazedonischen Räubern und Freiheitskämpfern irre machen. Das ist wenigstens der Ruf, in dem Deutschland bei den Türken im allgemeinen und beim Sultan im besonderen steht. Und dieser

günstigen Einschätzung der Deutschen ist es zu verdanken, daß wir ungehindert, ja vielfach direkt gefördert von den türkischen Behörden in dem letzten Jahrzehnt eine wirtschaftliche Tätigkeit in der Türkei haben entfalten können, die zu den schönsten Hoffnungen berechtigt und schon jetzt die bedeutungsvollsten Resultate gezeitigt hat. Man müßte ein Buch schreiben, wenn man im einzelnen aufzählen wollte, was die Deutschen alles in der Türkei organisiert oder reorganisiert haben, wo überall das deutsche Kapital oder der deutsche Kopf arbeitet. Aber schon der Blick auf ein einziges Unternehmen, das den anatolischen Bahnen, genügt, um sich ein Urteil über die deutsche Leistungsfähigkeit zu bilden. Unter immensen Schwierigkeiten wurden hier in verhältnismäßig kurzer Zeit Anlagen geschaffen, denen nicht nur eine Zukunft mit beinahe unbegrenzten Möglichkeiten bleibt, sondern die sich auch fast unmittelbar verzinst haben. Es will gewiß etwas heißen, wenn ein Blatt wie die „Times“, das jedem deutschen Fortschritt in der Weltpolitik mit äußerster Feindschaft gegenübersteht, über diese anatolischen Bahnen nur Anerkennendes zu schreiben weiß. Die staunenswerten Leistungen der anatolischen Bahnen sind zum großen Teil das Verdienst ihres Direktors Zander. Dieser noch jugendliche Mann vereinigt alle die Eigenschaften in sich, die gerade auf türkischem Boden die Voraussetzung des Erfolges bilden: Diplomatie, zähe Energie und Ideenreichtum. Mit den türkischen Behörden ist oft schwer fertig zu werden. Dinge, die in anderen Ländern selbstverständlich sind, sind auf türkischem Boden entweder unmöglich oder doch nur mit unsagbaren Mühen und Listen durchzuführen. Elektrizität — verboten. Telefon — verboten. Nachtlicher Schiffsverkehr — verboten. Und so reiht sich ein Verbot an das andere, eins so sinnlos wie das andere. Der Betriebsfortschritt ist bei Innehaltung aller dieser Verbote unmöglich. Sie müssen übermunden werden. Wie Diplomatie und Zähigkeit ihrer Herr werden, das kann man bei der Verwaltung der anatolischen Bahnen lernen. Schließlich hat sie so ziemlich alles durchgesetzt, was sie braucht. Natürlich war es die oberste Aufgabe der Verwaltung, in einem entwicklungsfähigen, aber total unentwickelten Lande das Verkehrsbedürfnis zu erwecken. Ein Netz von Agenten ist in Kleinasien gewonnen worden, die pro rata der durch sie der Bahn zugeführten Transportmassen Provisionen erhalten. Wie im einzelnen der Verkehr durch eine intelligente Verwaltung gefördert werden kann, dafür möchten wir ein charakteristisch scheinendes Beispiel anführen. Bis vor wenigen Jahren durften keine Nachtzüge verkehren. Die Folge davon war, daß alles Gemüse, das nach Konstantinopel kam, durch den Transport in der Sonnenhitze aufs schwerste litt. Direktor Zander setzte durch, daß ein nächtlicher Güterzug nach Saidar Pascha — Endstation der anatolischen Bahn und Hafen gegenüber Konstantinopel — verkehren durfte. Dieser Zug, der nachts abgeht, durchfährt vielleicht 50 Kilometer Landes, wo die türkischen Gärtner und Obstbauer sitzen. Er hält etwa alle 10 Minuten, d. h. nicht bloß auf den Stationen, sondern an bestimmten Punkten auf der freien Strecke für eins auszuweichen. Aber dann sagte ich mir doch: ich wills ihm vergessen! Er ist und bleibt doch immer ein guter Kerl, der ein Herz hat für uns geplagten Arbeitstiere.“ „Ganz das nämliche sage auch ich!“ fiel der Alte dem Sohne ins Wort. „Dann kann ich es mir auch gar nicht denken, daß der Herr Hartmann ein solcher Heuchler und Lügner sein soll, wie der Direktor Niebing uns erzählen wollte.“ „Was, das hat der hier gewollt?“ fragte Wenzel. „Aber wie kommt denn der dazu? Erzählt mir das doch mal ein bißchen deutlicher!“ Und abwechselnd und sich ergänzend, berichteten nun die beiden Alten dem Sohne den ganzen Vorgang mit dem Direktor. Aufmerksam lauschte Wenzel, die Ellbogen auf die Tischplatte gestützt, den Kopf zwischen beiden Fäusten. „Teufel!“ murmelte er, als jene zu Ende waren, und was Niebing vergebens bei den Eltern des roten Wenzel angestrebt hatte, es fiel bei diesem auf fruchtbaren Boden. „Wer hätte das gedacht! So'n Rujon!“ setzte er hinzu und schüttelte den Kopf. „Ja, ja!“ nickte Frau Ducinski. „Es ist wirklich recht läßlich von dem Direktor, den Herrn Hartmann so schlecht zu machen!“ „A, was, Mutter!“ rief Wenzel unwirsch. „Von dem spreche ich ja gar nicht! Ich meine im Gegenteil diesen verlappten Heuchler, den Hartmann — den Obergerichtsar Hartmann!“ Fast schien es, als ob der rote Wenzel seine Freude an den verständnislosen Blicken seiner Eltern hatte, daß er eine minutenlange Pause verstreichen ließ, ehe er fortfuhr: „Ihr glaubt doch nicht etwa, daß der Direktor sich die Geschichte aus den Fingern gesogen hat? Etwas Wahres ist schon daran!“ Der Alte und seine Frau waren im ersten Augenblick so über die Worte ihres Sohnes verblüfft, daß sie ihn sprachlos anblickten. „Aber — du glaubst doch nicht etwa, daß das wahr ist, was Niebing behauptet?“ fragten beide wie aus einem Munde. Wenzel schnitt eine Grimasse und zuckte die Achseln. „Heutzutage kann man alles glauben!“ entgegnete er unwirsch. „Ich sage euch, die Welt ist schlicht!“ „Und du bist der schlechteste von allen, keinen Strich wert, ein Tangenichts, ein Liederjahn, der die sauer verdienten Groschen in die Kneipe trägt und im Brantwein vertut!“ fuhr der alte Bergmann grimmig auf seinen Sohn los und hielt ihm die geballte Faust unter die Nase. „Und du und deine Kumpane, ihr wollt die Welt verbessern? Na-

Die Rache ist mein!

Roman von Hans Hissong.
(13. Fortsetzung.)

„Ach du lieber Himmel!“ jammerte die alte Frau. „Ich hab's ja gesagt, da ist wieder ein neues Unglück! Warum mußt du auch dem Herrn Direktor so gegenüberstehen? Wer weiß, warum er gekommen war? Sicher hat er uns beistehen wollen, und jetzt ist es damit nichts mehr!“ Ducinski machte eine unwillige Kopfbewegung. „Alte, das verstehst du nicht!“ versetzte er. „Es ist mir nun einmal nicht möglich, zu glauben, daß unser Herr Hartmann wirklich so schlecht sein sollte, wie der Direktor ihn uns geschildert hat!“ „Du hättest es ihm aber nicht zu sagen brauchen, daß du ihm nicht glaubst!“ entgegnete sie noch immer in klagenem Tone. „Paß nur auf, das wird er dir antreiben, daß du ihn für einen Lügner hältst! Ach, als ob's nicht schon genug wäre an dem bisherigen Unglück! Jetzt muß nun noch dieser neue Kummer dazu kommen!“ „Was für ein Unglück? Welcher neue Kummer?“ tönte es da plötzlich von der Tür her und Wenzel, dessen Kommen die beiden Alten gänzlich überhört hatten, trat ein. „Sind sie schon hiergewesen, die Spitzel, um mich wegen der dummen Sache von neulich ins Loch zu stecken?“ fragte er mit scheuem Blick in das vergrämte Gesicht ihrer Mutter. „Das wird schon noch kommen!“ brummte der Vater grockend. „War's mir ab, lange dauert es nicht mehr! Geschieht dir aber nur ganz recht! Warum stichst du mit dem Messer!“ „So? Recht geschieht mir?“ Wenzel stellte sich breitspurig vor seinen Vater hin. „Soll ich mich vielleicht schlagen lassen wie ein Hund, nur weil ich einen harmlosen Spaß gemacht habe? Hab' ich ihn zuerst angepaßt, diesen Laffen, oder hat er mich nicht auf den Kopf geschlagen? Notwehr ist's gewesen, nichts weiter! Das werd' ich den Herren auf dem Gericht schon auseinanderlegen! Deswegen darf man mir noch kein Haar krümmen! Und daß ich einem Mädel einen Kuß geben will, deswegen kann mich erst recht keiner ins Loch stecken!“ „Was man darf oder nicht darf, das werden dir die Herren auf dem Gericht schon begreiflich machen!“ entgegnete Ducinski. „Paß es ja schon gesehen, was du angerichtet hast! Brotlos, obdachlos sind deine alten Eltern dadurch geworden! Ich glaube, das genügt schon ganz allein, mehr braucht gar nicht zu kommen!“ „Da hab' ich's ja, da hab' ich's ja!“ rief Wenzel und

schlug mit der Faust auf den Tisch. „Wo ist denn da die Gerechtigkeit, he? Was könnt ihr dafür, wenn ich einen dummen Streich mache? Muß man euch darum zum Hause rausjagen? Aber wenn ich den Kommerzienrat erwische, dem werde ich diese Geschichte eintränken, darauf könnt ihr euch verlassen!“ Nochmals fiel seine Faust mit Wucht auf die Platte des Tisches und während knirschte er hörbar mit den Zähnen. Seine alte Mutter war erschrocken aufgesprungen. Er würde sich noch unglücklich machen für die ganze Zeit seines Lebens!“ „Aber, der Kommerzienrat kann doch nichts dafür, Wenzel, wenn wir von hier fort müssen!“ sagte sie in dem Bestreben, einer neuen wachsenden Tat ihres Sohnes vorzubeugen und dadurch neues Unheil zu verhüten. „Der Kommerzienrat kann nichts dafür, Mutter?“ wiederholte Wenzel lachend. „Gib dir doch keine Mühe, Mutter, mich von meinem Vorhaben abzubringen! Bisßen soll er, bisßen soll er, sage ich dir, alles — alles!“ In ihrer Herzensangst überlegte die alte Frau gar nicht, was sie sagte. „Aber so sei doch vernünftig, Wenzel!“ rief sie und faßte ihn an der Schulter. „Er ist doch wirklich nicht schuld daran! Direktor Niebing selbst hat es uns soeben erst gesagt!“ „Ach, so sprich doch kein dummes Zeug, Alte!“ fuhr der Vater jetzt dazwischen. „Das ist ja doch alles nur Unsinn!“ „Glauben kann ich's ja auch nicht so recht!“ entgegnete Frau Ducinski bellommen, der es erst jetzt so recht zum Bewußtsein kam, daß sie mit einer Entschuldigung des Hüttenbesizers den Obergerichtsar Hartmann verdächtigte. Wenzel blickte von einem zum andern. „Aber so sprich doch!“ rief er voll Ungebulb, als er noch immer keine Antwort erhielt. „Was hat Niebing euch erzählt? Was ist Unsinn? Wie kommt der dazu, euch aufzusuchen? Da muß doch etwas dahinter stecken? Nur um euch mal zu sehen, wird sich der hochwohlgeborene Herr Direktor doch nicht hierher bemühen!“ „Wenn auch das nicht gerade, so ist er doch vielleicht gekommen, um uns beizustehen!“ meinte die Mutter. „Der euch beistehen!“ Wenzel lachte höhnisch auf. „Ja, wenns der Obergerichtsar wäre, dann vielleicht, der bringt es fertig, einem armen Teufel zu helfen, obwohl er mich neulich nicht gerade fein behandelt hat, als er mir meine Entlassung ankündigte. Zuerst bin ich auch ganz fuchsteufelswild geworden und habe mir vorgenommen, ihn da-

Wo er hält, stehen die Türken mit ihrem Gemüde, das sie in Körben auf die Eisenbahnwagen legen. Jeder Korb hat sein Zeichen, das den Eigentümer anzeigt. Irrend welche Frömmlichkeiten, Frachtscheine oder sonst etwas, gibt es nicht. Allmählich fällt sich der Zug mit dem Gemüde, das in der Nacht selbst abgepackt ist, also von der Sonne nicht leiden konnte. Noch vor Sonnenaufgang ist der Zug in Haidar Pascha. Dort nehmen die Kommissionäre der Eisenbahn die Körbe in Empfang und bezahlen die Fracht. Noch nie ist es dabei zu einer Differenz mit der Bahn gekommen. Die Türken, die ja Bismarck als die Gentlemen des Orients bezeichnet hat, sind eben Muster von Ehrlichkeit. In voller Frische langt das Gemüde in Konstantinopel an. Und so stehen sich alle Beteiligten gleichmäßig gut bei dieser Einrichtung: das Publikum Konstantinopels, das tadellose Gemüde erhält, die türkischen Bauern, die brillanten Absatz bekommen haben, und die Bahnverwaltung, die einen glänzend rentierenden Zug besitzt.

Wer je Gelegenheit hatte, in den Betrieb der anatolischen Bahn hineinzublicken, der wird seine feste Freude an diesem Vorbild deutscher Tüchtigkeit haben. Sie vergisst deutsches Kapital. Sie gibt deutschen Mitbürgern Lohn und Brot. Sie trägt deutschen Einfluß nach dem Osten. Sie stellt neue Handelsbeziehungen zwischen der Türkei und Deutschland her. Sie schafft neue Absatzgebiete für die deutsche Industrie.

Die anatolischen Bahnen sind nur ein Stück — freilich das Mittelstück — der friedlichen Eroberungspolitik Deutschlands in jenem Lande mit großer Vergangenheit, kümmerlicher Gegenwart und großer Zukunft.

Die Deutschen in den Kolonien.

Die dem Reichstage soeben mitgeteilte amtliche Denkschrift über die Entwicklung der deutschen Schutzgebiete in der Zeit vom 1. April 1903 bis zum 31. März 1904 hebt hervor, daß, wenn man Süd-afrika außer Acht läßt, sich für die übrigen deutschen Schutzgebiete eine Zunahme der weißen Bevölkerung innerhalb Jahresfrist von 3106 auf 3434 Köpfe, „also um etwa 10 Proz.“ ergibt.

In Deutsch-Ostafrika hat die Zahl der Deutschen seit dem Vorjahre um 200 zugenommen und ist von 973 auf 1102 gestiegen. Unter diesen 1102 Deutschen waren 103 Kinder und 192 Frauen. Unter den männlichen 807 Deutschen in Deutsch-Ostafrika waren 111 Ansiedler, Pflanzler, Farmer und Gärtner, 79 Kaufleute, Händler, Gastwirte, Frachtfahrer, 182 Regierungsbeamte und 165 Schutztruppenangehörige.

In Kamerun ist die Zahl der Deutschen innerhalb Jahresfrist um 51 gewachsen von 561 auf 612, darunter 14 Kinder, 41 Frauen. Von den männlichen 557 Deutschen in Kamerun waren 79 Ansiedler, Pflanzler, Farmer, 177 Kaufleute usw., 93 Regierungsbeamte, 85 Schutztruppenangehörige, 75 Geistliche und Missionare.

Die deutsche Bevölkerung in Togo ist seit 1903 um 25 Köpfe von 154 auf 179 angewachsen, darunter waren 4 Kinder, 23 Frauen. Von den übrigen 152 Deutschen waren 5 Ansiedler, Pflanzler, 37 Kaufleute, 62 Regierungsbeamte und 62 Geistliche und Missionare.

In Deutsch-Guinea weist die deutsche Bevölkerung innerhalb Jahresfrist eine Zunahme um 25 von 326 auf 351 auf, darunter waren etwa 42 Ansiedler, 43 Kaufleute, 24 Regierungsbeamte, 74 Geistliche und Missionare. Auf den Marshallinseln gibt es 61 Deutsche, darunter 9 Kinder und 9 Frauen. Von den 43 erwachsenen männlichen Deutschen sind zwei Pflanzler, sechzehn Kaufleute und Händler, 4 Regierungsbeamte und 6 Missionare und Geistliche. In Samoa gibt es 192 Deutsche, darunter 14 Kinder, 30 Frauen. Von den 148 deutschen Männern sind 59 Pflanzler, 37 Kaufleute und Gastwirte, 21 Beamte.

haha! Das wird eine schöne Wirtschaft werden! Den ganzen Tag kommt ihr nicht aus dem Branntweinrausch heraus! Viel zu gut habt ihr's noch, wie ihr's jetzt habt! Solche Gefellen wie du, welche die Leute auf offener Straße anfallen, die weiter nichts können, als großtuerische Reden führen und Spektakel machen, die sollte man hernehmen, der Reihe nach einen nach dem andern, und ihnen etwas aus Leder geben. Jeden Tag, eine neue Portion und nicht zu schwach! Vielleichts würde es dann besser werden!

Der Alte hatte sich in solchen Jörn geredet, daß ihm die Worte förmlich aus dem Munde hervorsprudelten und er am ganzen Leibe zitterte. Wenzel aber hatte sich schon zusammengezuckt; nur ein giftiger Blick zuckte über den vor ihm stehenden erregten Mann. Mergelich hielt Frau Ducinski des Alten Arm umklammert.

„Bater, Vater!“ flehte sie mit zitternder Stimme. „Sei doch still Vater, rege dich doch nicht so auf! Laß ihn doch sprechen! Er meint es ja gar nicht so böse!“

„Ach, was, Mutter, laß mich!“ wehrte der Alte sie jedoch ab. „Es hat mir schon lange auf dem Herzen gelegen, daß ich dem Wubben mal die Wahrheit sage! Aber recht hast du, es nützt doch nichts, hat gar keinen Zweck! An dem ist Hopfen und Malz verloren!“

Er befreite sich von den Armen seiner Frau und wandte Wenzel den Rücken.

„Immer und ewig gibst was neues mit dir, Wenzel!“ jammerte die Frau. „Wie ist es nur möglich, daß du so etwas sagen kannst? Man kann doch einen Menschen, den man so gut kennt wie den Herrn Hartmann, nicht so ohne weiteres für schlecht halten, nur weil einer das behauptet! Sag mir doch nur, was sollte das denn für einen Zweck haben, wenn der Herr Oberingenieur wirklich so gehandelt hätte, wie dieser Rieding es sagt?“

„Was weiß ich!“ knurrte der Angeredete. „Zweck muß es doch wohl gehabt haben, sonst hätte es's doch nicht getan!“

„So? Wo hat er es aerv? —“ fragte der Vater und trat wieder näher. „Warum aber, das weißt du nicht! Und doch bist du frech genug, so was zu behaupten?“

„Na, der Direktor Rieding wird's schon wissen, wenn der es sagt!“

„Willst du's nochmal wiederholen?“

Dicht trat der Vater vor seinen Sohn hin. Dumpf, drohend klang seine Frage und in seinen Augen sprühte es. In Wenzel begann sich neben allem andern jetzt auch noch der Trotz aufzubauen. Krampfhaft biß er die Zähne zusammen. Wie ein Schulbube sollte er sich hier behandeln lassen? Ein finsterner Blick traf seinen Vater.

„Und hundertmal sag's ich's noch!“ rief er. „Er wird's schon getan haben, und der Direktor wird's schon wissen, warum!“

Einen Augenblick zuckte die Hand des alten Mannes konvulsisch. Es schien, als wollte er sie erheben, um sie auf das Haupt des Burschen niederfallen zu lassen. Ein Kampf schien seine Brust zu durchtoben.

„Hinaus!“ schrie er dann mit heiserer Stimme. „Hinaus, du elender Bicht, und wehe dir, wenn du meine Schwelle nur noch ein einzigesmal wieder überschreitest! Ein solcher Bube ist nicht länger mein Sohn! Ich habe keine Gemeinschaft mehr mit dir! Steh' zu, wo du endest! Du

Die amtliche Denkschrift hat die deutsche Bevölkerung von Deutsch-Südwestafrika diesmal außer Betracht gelassen, weil sich nicht übersehen läßt, welche Umwälzungen in der weißen Bevölkerung in der Kolonie durch den Aufstand herbeigeführt worden sind. Zu Anfang des Jahres 1903 gab es in Deutsch-Südwestafrika im ganzen 2298 Deutsche. Von der erwachsenen männlichen Bevölkerung waren von 2173 Köpfen 334 Ansiedler, Farmer, 253 Kaufleute und Händler, 939 Regierungsbeamte und Mitglieder der Schutztruppe, 46 Geistliche und Missionare, 14 Ingenieure, Landmesser, 578 Handwerker und Arbeiter, 6 Seelen und 3 Ärzte.

Bemerkenswert zu werden verdient, daß der deutsche Ansiedlungskommissar Dr. Koberbach in seinem Bericht über die Besiedlungsfähigkeit von Deutsch-Südwestafrika über einen Teil der deutschen Ansiedler in sehr hartes Urteil fällt. Dr. Koberbach wünscht, daß in Zukunft nur verheiratete Ansiedler in Deutsch-Südwestafrika herangezogen werden. Er warnt vor der Heranziehung von unverheirateten jungen Ansiedlern nach Deutsch-Südwestafrika wie folgt: „Die Erfahrungen, die wir nach dieser Richtung hin schon gemacht, sind direkt erschreckend. Infolge des bisherigen starken Ueberwiegens der unverheirateten Weissen ist eine Bastardrasse im Entstehen, deren Anwachsen nicht anders als von den allerbedenklichsten Folgen begleitet sein kann. Die Menge der sogenannten halbweißen Kinder im Lande, namentlich an den größeren Plätzen, wächst von Jahr zu Jahr in steigender Progression. In zahlreichen Fällen legen sich die Ansiedler, namentlich die entfernten und vereinselt wohnenden, farbige Konkubinen zu, und unter dem Einfluß dieser heillosen Wirtschaft geht dann erfahrungsgemäß in erstaunlich kurzer Zeit alles und jedes Gefühl für Sittlichkeit, Kultur, gesellschaftliche Ordnung und nationale Würde verloren. Die Leute „verfälschen“, wie man hier sagt; der stete Umgang mit dem farbigen Weib und deren ganzer Freundschaft und Verwandtschaft zieht sie in vielen Fällen reitungslos so weit herunter, daß schwer abzusehen ist, wie aus einem solchen, in seinem ganzen Empfindungsleben einmal unter das bescheidenste weiße und europäische Niveau herabgesunkenen Manne mit seinem Schwarm verwildeter, unerbogener, schmutziger Bastardkinder noch einmal eine national-wertvolle Erbsenz werden könnte.“

Das Dessauer Kriegsgerichtsurteil.

durch das der Geizhals Guther und der Musketier Voigt vom 93. Infanterie-Regiment wegen Morderei mit fünf Jahren Zuchthaus bestraft worden sind, unterlag am Mittwoch der Entscheidung des Oberkriegsgerichts des 4. Armee-Korps zu Magdeburg. Dem Urteil liegt bekanntlich folgender Vorgang zugrunde: Es war am Sonntag, den 28. August v. J. Die beiden Angeklagten waren in dem „Gasthof zur Erholung“, einem Tanzlokal in Ziebig bei Dessau, beim Tanzvergnügen. In ihrer Begleitung befanden sich zwei junge Mädchen. Als diese aus dem Lokal heraustraten, wurden sie von dem angetrunkenen Unteroffizier Heine von der 12. Kompanie des 93. Infanterie-Regiments angesprochen und nach ihrem Namen gefragt. Einer der Mädchen gab dem Unteroffizier keine Antwort und wurde infolgedessen von Heine angefaßt, wobei er zu Boden fiel. In demselben Augenblick verließen Guther und Voigt das Lokal und erfuhren nun von dem Vorfalle. Guther stellte Heine zur Rede. Statt einer Antwort zog der Unteroffizier plötzlich das Seitengewehr und schlug um sich. Voigt entwand dem Angetrunkenen die Waffe, gab sie ihm aber bald darauf wieder zurück. Währenddessen hatte Heine dem Musketier das Seitengewehr aus der Scheide herausgezogen und eilte nun mit beiden Waffen davon. Die Angeklagten verfolgten Heine, und als sie ihn erreicht hatten, entriß Voigt dem Vor-

gefehten wieder das ihm, dem V., gehörige Seitengewehr. Hierbei fiel der Unteroffizier zu Boden und hieb mit seiner eigenen Waffe umher. Das Kriegsgericht der 8. Division verurteilte Guther und Voigt wegen militärischen Aufruhrs, tätlichen Angriffs und Achtungsverletzung gegen einen Vorgesetzten, unter Anwendung der §§ 106 und 107 der M.-Str.-G.-O. zu je fünf Jahren Zuchthaus und Entfernung aus dem Heere. Gegen Unteroffizier Heine erkannte das Gericht wegen Vergehens gegen § 79 der M.-Str.-G.-O. auf drei Monate Gefängnis. Gegen dieses Urteil haben sowohl die Angeklagten als auch der Gerichtsherr bei dem Oberkriegsgericht des 4. Armee-Korps Berufung eingelegt. Guther und Voigt suchten das Dessauer Urteil im vollen Umfange an. Der Gerichtsherr hat unter der Begründung Berufung eingelegt, daß sich die Angeklagten Guther und Voigt schon bei dem ersten Konfronte mit dem Unteroffizier des Vergehens des militärischen Aufruhrs schuldig gemacht haben. Für den Angeklagten Heine fordert der Gerichtsherr neben der erwähnten Gefängnisstrafe Verteilung zur Degradation.

Zu der neuen Verhandlung vor dem Oberkriegsgericht sind 23 Zeugen geladen, von denen 17 bereits vor dem Kriegsgericht vernommen worden sind.

Der Unteroffizier Heine bekundet als Zeuge: „Vor dem Tore des Wirtshauses traf ich die beiden Mädchen, sagte Guten Abend und ging weiter. Als ich 20 bis 30 Schritte gegangen war kamen mehrere Soldaten, faßten mich an und stießen mich an und stießen mich ins Gesicht. Ich zog das Seitengewehr und schlug um mich indem ich rief: Drei Schritt vom Leibe! In diesem Augenblicke wurde ich angefaßt und zu Boden geworfen. Das Seitengewehr wurde mir entzogen und ich zog das Seitengewehr meines Angreifers. Ich lief fort während ich rief: Jetzt habe ich zwei Seitengewehre! Dann wurde ich eingeholt und zu Boden geworfen, getreten, festgehalten und geschlagen, schlug selbst zu und merkte, daß ich einen Gegenstand schlug. Dann ging ich ohne Säbel nach Hause. Am andern Morgen meldete ich den Vorfalle dem Hauptmann.“

Angellager Geizhals Guther bemerkt, daß Heine harl angetrunken war. An der Tür habe ihn das Mädchen Regel mitgeteilt, daß sie vom Unteroffizier geschlagen worden sei. Er ging S. nach und fragte, warum er das Mädchen geschlagen habe. S. sagte: „Weg!“, zog das Seitengewehr und schlug um sich. Als S. das Seitengewehr zog, eilte Voigt „verbei und hiebt den Schlag auf. Er gab dem Unteroffizier dann sofort das Seitengewehr zurück.“

Guther fährt fort: Ich bin mit Voigt Heine nachgegangen. Die Regel sagte zu mir: Als Heine das Seitengewehr nieder erhalten hatte, schlug er sofort wieder nach uns! Ich habe dann den Heine festgehalten, damit er nicht mehr weiter schlagen konnte. Als der Unteroffizier sagte: Laß mich doch los! tat ich das. Weiter will ich nichts wissen. An Hand einer Zeichnung des Tatortes erfolgt eine nochmalige Vernehmung der drei Angeklagten. Musketier Voigt bekundet: Als er aus dem Lokal heraustrat, bemerkte er wenige Schritte von sich entfernt Guther und Heine. Früheren Aussagen entgegen gibt Voigt an, daß Guther erst zugefaßt habe, nachdem Heine das Mädchen geschlagen hatte. Der Verteidiger des Voigt, Rechtsanwalt Guttman, ersucht das Gericht, das frühere Geständnis des Klienten zu verlesen, das wesentlich mit den heutigen Aussagen übereinstimme. In der Dessauer Verhandlung sagte Voigt aus, daß Guther von Anfang an dem Vorfalle beigewohnt habe, während er heute angibt, daß G. erst von dem Augenblicke an, als die Regel von Heine zweimal geschlagen worden sei, mit angegriffen habe. Der Ver-

noch nicht so ohne weiteres behaupten! Das kommt darauf an, wie Ihr es zu beweisen vermögt!“

Ein Strahl der Hoffnung leuchtete in des Direktors Augen auf. So schien doch noch nicht alles verloren. Der Bursche war also nicht von vornherein von einer etwaigen Lüge überzeugt. Das war viel wert; dann würde es ihm auch gelingen, ihn zu überzeugen. Wegwerfend entgegnete er: „Beweisen! Was nützen alle Beweise, wenn es Euch nicht schon der klare Menschenverstand sagt, daß ich recht habe?“

Er hatte den richtigen Ton getroffen. Wenzel stugte. „Aber imwiefern?“ fragte er unsicher.

„Nun, habe ich irgendwelchen Nutzen davon?“ fragte Rieding zurück.

„Ich möchte nicht!“ meinte Wenzel. „Mir fällt wenigstens keiner ein!“

„Ist auch keiner da!“ entgegnete Rieding. „Ich bin der Direktor, also der höchste Beamte auf dem Werke. Ob Hartmann da ist oder nicht, kann mir ganz gleichgültig sein. Was habe ich also für einen Grund, ihm zu schaden? Ich er es nicht, so ist's eben ein anderer, der seinen Platz einnimmt! Ich doch auf keinen Fall! Denn ich verstehe doch nichts von der Geschichte! Ich bin doch Kaufmann!“

„Da haben Sie recht!“ sagte Wenzel und jetzt schon in einem ganz andern Ton. „Aber das eine verstehe ich nicht: Warum tut der Oberingenieur mit uns so freundschaftlich, wenn er hinterläßt doch so schlecht ist?“

In Riedings Augen flimmerte es. Es galt einen Haupttrumpf auszuspielen, der alle Bedenken des andern mit einnehmend zerstreute.

„Hahaha!“ lachte er auf. „Da sieht man ja, wie weit Ihr denkt! Stellt Euch mal vor, Euch gehörte Lufsenhütte und ich wäre der Hartmann. Jetzt käme ich nun alle Tage zu Euch gelaufen und wollte neues Geld haben für irgendwelche Einrichtungen, die Tausende kosten. Was ist die Folge? — Daß der Gewinn um diese Tausende kleiner ist, nicht wahr? Wenn ich aber statt all diese Tausende auszugeben, so und soviel spare, ist der Gewinn natürlich um vieles größer. Ihr werdet dann also sagen: „Donnerwetter, der Hartmann ist ein fester Kerl!“ und Ihr würdet sehr mit mir zufrieden sein. Stimmt das?“

Wenzel konnte nicht anders als beistimmend nicken.

„Nun, seht Ihr?“ fuhr Rieding fort. „Damit nun die Arbeiter dem Herrn Oberingenieur keinen Strich durch die Rechnung machen, muß er mit ihnen freundlich tun, damit sie es sich ruhig gefallen lassen, wenn er auf ihre Kosten spart, wenn er es unterläßt, die notwendigen Schutzmaßregeln einzurichten, nur um seinem Chef, das ist in diesem Falle der Kommerzienrat, einen großen Gewinn aus den Bergwerken herauszuarbeiten und sich dadurch fester in dessen Gunst zu setzen und alle Jahre so und so viel Gehalt für seine Person mehr zu bekommen. Der Kommerzienrat denkt wunder, was Hartmann für ein tüchtiger Mann ist. Daß der Oberingenieur diesen großen Gewinn aber nur dadurch erzielt, daß er alle Rücksichten gegen euch vernachlässigt, das wißt ihr nicht. Wie sollte er auch? Er ist Kaufmann wie ich und versteht von solchen Dingen nichts, sondern muß alles glauben, was Hartmann ihm erzählt!“

Rieding schwieg. Er beobachtete heimlich, welchen Ein-

handlungsführer bemerkte, daß erst dann aus dem Angeklagten etwas herauszubringen sei, nachdem die Zeugen vernommen waren.

Als erster Zeuge erscheint der 18jährige Schreiber Mos aus Biebig. Er sagt aus: „Gegen 9 Uhr wollte ich in Begleitung eines Freundes nach dem Lokal von G. gehen. Plötzlich hörten wir einen Schrei und sahen dann, daß jemand davon lief. Schließlich bemerkten wir, daß es ein Soldat war. Hierauf kamen uns zwei Soldaten entgegen, von welchen einer flüchtete. Während einer das Blut abwusch, sagte der andere: „Ich habe kein Seitengewehr, daß muß ich wegbringen!“ Ich habe nicht gesehen, daß Glinther und Voigt etwas mit seiner vorgehabt haben.“ Auf Vorhalten des Verteidigers des Voigt gab der Zeuge zu, daß der Aufschrei von einem Mädchen hergerührt habe. Gesehen hat dagegen der Zeuge nicht, daß seine zu Boden geworfen worden sei. Die Straßenlaternen brannten nicht und Mondschein war auch nicht. Nach Angabe des Zeugen hat der ganze Vorgang 1 Minute gedauert. Im Anschluß an die Vernehmung dieses Zeugen stellte der Verhandlungsführer die Anfrage, wie lange der Vorfall gedauert haben könne. Voigt gab auf 4 bis 5 Minuten, Glinther 5 bis 6 Minuten. Seine kann sich der Zeitsdauer nicht mehr entsinnen.

Hierauf wird der Zeuge Erich Wurzer, Dessau, vernommen. Er weiß im allgemeinen nur dasselbe zu bekunden, wie sein Freund Mos. Wurzer sagt nur noch hinzu, daß er später bemerkt habe, wie ein Unteroffizier im Dunkeln nach seinem Koppel suchte. W. sagte ihm, daß dasselbe schon von anderen Soldaten mitgenommen worden sei. Seine hat er nicht erkannt. Von einer Schlägerei hat der Zeuge nichts gesehen. Wurzer sagt ferner, daß er den in erster Instanz vernommenen Zeugen Tropp für unbegabt halte und daß dessen Aussagen nicht glaubhaft seien. Derselben Ansicht ist der Zeuge Mos.

Gegen 2 Uhr tritt eine 15minütige Pause ein. Im weiteren Verlauf der Verhandlung wurde beschlossen, die Mitglieder des Dessauer Kriegsgerichts als Zeuge zu laden, und deshalb die Verhandlung auf den 14. Januar zu vertagen.

Deutschland.

— **Allelei Kriegsgerichte** tauchen in auswärtigen Blättern auf. Der Berliner Vertreter der „Morningpost“ beruft sich auf Äußerungen hoher Beamten des Auswärtigen Amtes und des Reichsmarineamtes für seine Mitteilung, England habe in einem Ultimatum von Deutschland die Einstellung weiterer Flottenbauten gefordert. Darauf sei in Kiel die Mobilisierung der Flotte und in Rügen die Errichtung eines Departements für die Küstenverteidigung angeordnet worden. Die Lage sei so gefährlich geworden, daß der Krieg erst im letzten Augenblicke und durch das persönliche Eingreifen des Königs Edward verhindert worden sei. Der englische Journalist berichtet, er habe selber über diese wilden Mären gelacht, sich aber trotzdem überzeugt, daß in Berlin an sehr hohen Stellen an einen Krieg geglaubt werde. Auch der Berliner Vertreter der „Basler Ztg.“ berichtet, er höre von einer hochstehenden und wohlunterrichteten Persönlichkeit, daß man im Großen Generalstabe davon überzeugt sei, daß England sich zum Kriege gegen Deutschland rüste und daß voraussichtlich im Frühjahr der Konflikt zum Ausbruch kommen werde. Die Diskretion und die Stellung

seines Vertrauensmannes verbiete jegliche Mitteilung über die Einzelheiten, die den großen Generalstab von der Unvermeidlichkeit eines Krieges mit England überzeugten.

Die „Weser-Ztg.“ macht für die Gerüchte über einen Bruch mit England die törichte, aber darum nicht minder gefährliche Behauptung diesseits und jenseits des Kanals verantwortlich. Die deutschen Anglophoben werden nicht entschuldigt, wenn sie, wie das mehrfach schon beobachtet werden konnte, hinterdrein immer unschuldsvoll beteuern, daß auch sie von einem Kriege nichts wissen wollen. Bei dem Brande eines Hauses kommt es nicht darauf an, ob ein spielendes Kind oder ein bewußter Brandstifter das Streichholz angezündet hat.

— **Der neue preussische Staatshaushaltsetat** ist am Dienstag zur Verteilung gelangt, nachdem der Finanzminister im Abgeordnetenhaus sein Finanzprogramm beendet hatte. Nach dem neuen Etat für 1905 sind die Einnahmen des Staates auf 2 713 505 707 Mark, die Ausgaben im Ordinarium auf 2 514 194 427 Mark, im Extraordinarium auf 1 993 311 280 Mark, zusammen mithin ebenfalls 2 713 505 707 Mark veranschlagt. Gegenüber den Veranschlagungen für das laufende Jahr zeigen die Schlusssummen des Etats für 1905 eine Ermäßigung um 90 299 343 Mark. Es ist dies lediglich eine Folge des Reichsgesetzes vom 14. Mai 1904, betreffend Änderungen im Finanzwesen des Reiches; auf Grund dieses Gesetzes sind die Ueberweisungen vom Reich und die Matrikularbeiträge gleichmäßig um 218 944 350 Mk. gekürzt worden. Läßt man diese Änderungen außer Betracht, so ergibt sich bei den Einnahmen für 1905 ein Mehr von 128 645 007 Mark, das sich aus Mehreinnahmen von 118 509 980 Mark bei den Betriebsverwaltungen und von 11 144 540 Mark bei den Staatsverwaltungsseinnahmen sowie aus einer Mindereinnahme von 1 009 513 Mark bei den Dotationen und der allgemeinen Finanzverwaltung zusammensetzt. Bei den Ausgaben im Ordinarium tritt dagegen ein Mehr von 103 850 109 Mark hervor, wovon 64 151 811 Mk. auf die Betriebsverwaltungen, 4 857 544 Mark auf die Dotationen und die allgemeine Finanzverwaltung und 34 840 754 Mark auf die Staatsverwaltungsansätze entfallen. Das Extraordinarium ist um 24 794 893 Mark höher angesetzt.

— **Ein Hochzeitsgeschenk** für den Großherzog von Hessen, der sich am 2. Februar wieder vermählt, hatten die städtischen Behörden von Darmstadt zu überreichen beschlossen. Der Großherzog hat jedoch den Wunsch ausgesprochen, von der Ueberreichung eines besonderen Geschenkes seitens der Stadt Abstand zu nehmen. Infolgedessen haben die Stadtverordneten in ihrer letzten Sitzung beschlossen, zur dauernden Erinnerung an die Wiedervermählung des Landesherren auf der Höhe der Künstlerkolonie einen Ausdursturm zu errichten, dessen Eingangsportal zu beiden Seiten und darüber durch eine entsprechende Widmung und die Wappen der beiden beteiligten fürstlichen Familien flankiert wird.

— **Für den Bau einer evangelischen Kirche in Rom.** Unter der Ueberschrift „Eine Ehrensache für das evangelische Deutschland“ wird ein Erlaß des Evangelischen Oberkirchenrats veröffentlicht, der sich mit der bereits erwähnten Errichtung eines deutsch-evangelischen Gotteshauses in Rom beschäftigt. Nach dem Erlaß sind noch 550 000 Mark aufzubringen, um außer dem Kirchbau auch den Unterhalt der mit der Kirche verbundenen Einrichtungen sicherzustellen. Um diese Mittel aufbringen zu können,

hat die Generalsynode beschlossen, während der nächsten 6 Jahre Kirchenkollekten für den Kirchbau zu veranstalten. Für den ersten Sonntag des Jahres 1905 hat der evangelische Oberkirchenrat die Ausschreibung einer Kirchenkollekte zugunsten der Errichtung einer Kirche für deutsch-evangelischen Gottesdienst in Rom angeordnet.

— **(Zum Hüssenerbild.)** Gegenüber der Erklärung der „Rhein. Westf. Ztg.“ (s. vor. Num.) behauptet die sozialdemokratische „Rhein. Ztg.“, das von ihr reproduzierte Bild treffe bis in Einzelheiten zu. An dem fraglichen Bilde seien auf der Festung Ehrenbreitstein mehrere Bilder in verschiedenen Gruppierungen und an verschiedenen Stellen des Zimmers gemacht worden. Das Bild, das die Kommandantur erhielt, sei eine Aufnahme, die ohne Weinflaschen gemacht wurde. Alles, was die „Rhein. Ztg.“ in Wort und Bild veröffentlichte, habe sich tatsächlich zugetragen.

Nach den Meldungen der „Rhein. Westf. Ztg.“ will die Kommandantur gegen alle Zeitungen, die das Bild veröffentlichten, Einspruch stellen, weil sie darin eine Verhöhnung der bestehenden Hunsordnung des Festungsstübengefängnisses erblicke. Wenn das Bild tatsächlich auf Ehrenbreitstein in einer Festungszelle aufgenommen worden ist, das Hüssener in Lacktiefeln und einem sportartigen Kostüm zeigt, so handelt es sich doch in der Tat um ein Bild aus einem fidele Gefängnis und die Absicht der Kommandantur müßte sehr überraschen. Auffallen muß, daß, wenn ein Hotelbesitzer am Abend vor seinem Abschied seinen Mitgefangenen überhaupt Getränke spendete, es „nur einige Flaschen Bier“ waren.

— **(Der Kommerzienrattitel entzogen.)** Aus Lipppe-Deimold wird gemeldet: Dem Vizepräsidenten des lippe-schen Landtages, Stabskapitän Hoffmann, dem Führer der schamburgischen Partei, ist der Kommerzienrattitel entzogen worden. Nach einer anderen Version soll er freiwillig auf diesen Titel verzichtet haben. Die Entziehung des Titels wird im Amtsblatt verkündet. Im Fürstentum Lipppe-Deimold erregt die Angelegenheit natürlich gewaltige Sensation. — Ueber den unmittelbaren Anlaß zu der Titelentziehung oder der Titel-Niederlegung ist weiteres noch nicht bekannt.

— **Bei dem ersten Bataillon** des in Landau liegenden 18. bayerischen Infanterie-Regiments sind 5 Typhus- und 16 typhusartige Erkrankungen vorgekommen. Die Ursache der Infektion ist noch nicht festgestellt. Alle Vorsichtsmaßregeln sind getroffen.

— **Ein neuer Typ für einen Panzerkreuzer** soll nach der „Danz. Ztg.“ in Deutschland geschaffen werden. Der neue Panzerkreuzer „C“ soll eine Wasserverdrängung von 11 500 Tonnen aufweisen, während bisher die größten deutschen Panzerkreuzer ein Verdrängung von 9500 Tonnen hatten. Panzerkreuzer „C“ soll mithin größer sein wie die Linienfahrzeuge der Kaiserliche mit 11 150 Tonnen und fast die Schiffe der Wettin-Klasse erreichen mit 11 830 Tonnen. Panzerkreuzer „C“ soll mithin größer sein wie werden, die eine Gesamtmaschineneistung von 26 000 indizierten Pferdestärken entwickeln werden, d. h. diese Maschinenleistung wird um 10 000 indizierte Pferdestärken stärker sein, als die unserer neuesten Linienfahrzeuge vom Deutschland-Typ. Das Schiff soll eine Geschwindigkeit von 22,5 Seemeilen erhalten.

druck seine raffinierte Verdrehung der tatsächlichen Verhältnisse hervorbrachte, und er konnte mit seinem Resultat zufrieden sein.

In hörbarer Wut knirschte Wenzel mit den Zähnen, indem er beide Fäuste grimmig ballte.

„So ein Schuft, so ein Schuft!“ stieß er hervor. „Und wegen dieses Heuchlers hat mich mein Vater zum Haus hinausgeworfen? Wenn ich ihn kriege, alle Knochen im Leibe zerbreche ich dem Kerl!“

„Und wandert dafür in ‚Nummer Sieber‘ für zeitlebens!“ fiel Nieding kaltblütig ein.

„Das ist mir ganz gleich!“ entgegnete Wenzel. „Abbrummen muß ich sowieso eine Zeitlang wegen der Geschichte von neuem. Auf ein bißchen mehr oder weniger kommt es dann auch nicht an!“

„Na, das ist Geschmacksache!“ entgegnete der Direktor. „Wenn ich an Eurer Stelle wäre, ich ließe mich überhaupt nicht einsperren, sondern machte, daß ich über alle Berge käme!“

„So? Und Hartmann? Meinen Sie vielleicht, daß der leer ausgehen soll?“

„Nun, an dem könnte man sich wohl noch auf andere Weise rächen!“ entgegnete Nieding lauernd. „Meine eigene Haut dafür zu Markte zu tragen, wäre mir doch zu schade!“

„Ja, recht haben Sie schon!“ gab Wenzel zu. „Angenehm ist es nicht hinter den schwedischen Garbinnen! Aber auf welche Weise sollte man dem sonst wohl zu Leide gehen?“

„Vor allen Dingen würde ich ihn so zu treffen suchen, daß sein heuchlerisches Spiel mit einemmal vorüber ist. Für die anderen Kollegen von Ihnen wäre das doch auch zugleich ein großer Segen, wenn dieser Mensch möglichst mit Schimpf und Schande von der Bühne müßte. Sie hätten Ihre Rache und für Ihre Kameraden würde es von großem Nutzen sein!“

„Um!“ brummte Wenzel. „Recht haben Sie schon, aber wie das machen?“

Nieding sah sich schon nach allen Seiten um.

„Kommen Sie ein Stüchlein tiefer in den Wald hinein!“ meinte er. „Man könnte sich ja die Sache mal überlegen. Vielleicht fällt einem etwas Passendes ein, was Ihnen keinen Schaden bringt!“

Seite an Seite schritten sie unter den Büschen dahin, der vornehme, elegante Herr und der verwahrloste, nach Brantwein duftende Mensch, beide mit ihren Gedanken beschäftigt.

Als sie an einer dichtbewachsenen Stelle anlangten, blieb Nieding stehen.

„Um, ja, — hm, ja!“ brummte er. „Ich wüßte schon, wie man dem Hartmann beikommen könnte, aber es fragt sich nur, ob Ihr auch den Mut dazu habt. Gut wäre und auch eine Vergeltung, die sicher treffen würde und, wenn Ihr wollt, auch Euch einen großen Vorteil bringen müßte. Ihr könntet dann rasch nach Amerika oder sonst wohin reisen und ließt Eure Eltern nachkommen. Alle Not hätte ein Ende und wenn man sich richtig überlegt, ist auch gar kein Risiko dabei!“

Er hatte langsam, jedes Wort vorsichtig, abwägend, ge-

sprochen, und mit ungeduldiger Spannung hing Wenzels Blick an seinen Lippen.

„Sagen Sie mir, was es ist!“ brängte dieser. „Ich fürchte mich vor dem Teufel selber nicht! Mags sein, was es will, ich werde es schon zuwege bringen!“

„Na, Mut gehört gar nicht dazu!“ entgegnete Nieding geringschätzend. „Ihr wißt, in ein paar Tagen ist Löhnung, nicht wahr?“

„Ja, ja!“ nickte Wenzel.

„Nun, seht, dann holt Hartmann aus der Stadt von der Bank das Geld, um die Leute auszahlen zu können. Das ist nicht wenig, wie Ihr Euch das wohl selbst sagen werdet, ungefähr achtzigtausend Mark. Wenn ihm diese Summe nun fortkäme, wie?“

In Wenzels Augen leuchtete ein Blitz des Verständnisses auf. Achtzigtausend Mark, schloß es ihm durch den Sinn. Ihn, der in seinem Leben stets nur mit wenigen Mark gerechnet hatte, ihm kam diese Summe schwindelerregend, ungeheuerlich vor.

„Ich verstehe, ich verstehe!“ flüsterte er hastig. „Ihr meint, ich solle Hartmann dieses Geld unterwegs von der Stadt nach der Hütte abnehmen?“

„Ganz!“ lachte Nieding kurz auf. „Glaubt Ihr denn, daß der sich das so ohne weiteres gefallen lassen wird?“

„Hoho, Herr!“ rief Wenzel und zeigte seine beiden Fäuste.

„Die retten Euch doch nicht davon, daß Ihr dann, wenn es Euch wirklich glücken sollte, hinter Schloß und Riegel kommt!“ sagte Nieding jedoch.

„Recht habt Ihr Herr!“ gab Wenzel zu, „aber wie denkt Ihr denn, daß die Sache zu machen sei?“

„Hiermit, Wenzel, hiermit!“ entgegnete Nieding und deutete auf seine Stirn. „Nicht mit Gewalt, sondern mit List muß es geschehen. Keine Menschenseele darf davon eine Ahnung haben, damit es nachher aussieht, als wenn Hartmann selber —“ Er machte eine bezeichnende Bewegung mit der Hand. „Ihr versteht mich?“

Wenzel grinst häßlich vor sich hin.

„Das wäre allerdings fein, Herr Direktor; aber,“ er verzog sein Gesicht in bedenkliche Falten. „wenn ich nur wüßte, wie das möglich sein soll!“

„Wenn Ihr meint, daß Ihr es ausführen könnt, dann will ich Euch wohl behilflich sein. Es wäre doch auch eigentlich eine schöne Sache für Euch, wenn Ihr so ohne jede Mühe so einen Haufen Geld bekämet, wie?“

„Ja, freilich, Herr!“ entgegnete Wenzel, indem seine Augen vor erwachter Gier förmlich brannten. Und Euch brauche ich nichts davon abzugeben? Könnte alles für mich allein behalten?“ fragte er lauernd.

„Ja, bewahre, was denkt Ihr? Ich tue das nur, um Euch zu Eurer berechtigten Rache zu verhelfen! Aber das eine sage ich Euch: So wie es geschehen ist, dann schlemmst fort und keine Dummheiten gemacht, bis Ihr jenseits des großen Wassers seid! Verstanden?“

„Natürlich, natürlich, Herr!“ grinst Wenzel. „Habt nur keine Angst, mich erwischt so leicht keiner! Also toppt! Und nun precht, wie soll ich anfangen?“

„Die Sache ist gar nicht schwer, sondern höchst leicht, weil ich Euch dabei behilflich sein will!“ entgegnete der

schurkische Direktor, der sein inneres Frohlocken kaum zu unterdrücken vermochte, daß sein raffiniert ausgearbeiteter Plan nun doch, wie es schien, noch glücken sollte. Er brachte sein Gesicht dem Wenzels ganz nahe, mit Gewalt den Uel vor dem widerlichen Brandtweinernuch zurückdrängend, welcher dem Munde desselben entströmte, und begann in hastigem Flüsterton seinen Plan mit allen Details zu entwickeln. Mit glühenden Blicken lauschte der Bursche den Worten des Direktors, und als dieser schwieg, ergriff er hastig dessen Hand und stieß mit leuchtenden Augen hervor:

„Großartig, großartig, Herr Direktor! Die Sache muß klappen!“

Nieding nickte.

„Also, Wenzel, Sie haben jetzt genau verstanden, nicht wahr? Sie werden alles so vorbereitet finden, wie ich es Ihnen sagte und dann — nur entschlossen ans Werk!“

Er hatte unwillkürlich etwas lauter gesprochen. Hatte er doch auch keine Ahnung davon, daß in ihrer nächsten Nähe ein menschliches Wesen weilte, welches seine Worte aufsaugen konnte.

„Unbesorgt, Herr Direktor!“ entgegnete der rothaarige Gevulle, während ein teuflisches Grinsen sein vom Alkohol aufgebunenes Gesicht noch mehr aufstellte. „Ihr könnt Euch darauf verlassen, daß ich meine Sache gut machen werde. Der Hartmann soll sein blaues Wunder sehen und die ganze Hütte wird Augen machen, wenn die Geschichte rauskommt!“

Er rief sich schmerzhaft die Fäuste und Nieding nickte ihm zufrieden zu.

„Also gut! Bis Freitag denn!“ sagte er und reichte Wenzel seine wohlgepflegte Rechte. „Seid pünktlich zur Stelle!“

„Auf die Minute!“ versicherte der andere. Dann zog er die Mütze und mit einem leichten Nicken eilte Nieding davon.

Hätte er es geahnt, daß er soeben den ersten Spatenstich zu jener Grube getan hatte, in die, obwohl für andere bestimmt, doch nur er selbst hineinstürzen sollte, er würde wohl weniger zuversichtlich und zufriedener gelächelt haben.

(Fortsetzung folgt.)

— **Zwölf Kinder ertrunken.** In dem Halse benachbarten Ort Morl ist das Eis eines Teiches, auf dem zwölf Kinder sich befanden, gebrochen. Sämtliche 12 Kinder, im Alter von 10—12 Jahren, sind ertrunken.

— **Infolge von Schneeverwehungen** ist die Strecke Raders-Reinert seit Montag nacht 12 Uhr unfahrbar; die Störung wird voraussichtlich 48 Stunden dauern.

— **Ein Antitrinkgeld-Gesetz.** In dem Landtage des Staates Missouri in den Vereinigten Staaten Amerikas ist eine Vorlage eingebracht worden, um das System des Trinkgeldgebens gesetzlich zu verbieten. Es wird vorgeschlagen, das Geben von Trinkgeldern gegen eine Strafe von zweitausend Mark zu unterlagen. Die Vorlage findet im Landtage allgemeine Unterstützung und dürfte im Laufe der nächsten Wochen Gesetz werden.

— **Versüttet und getötet** wurden am Montag auf der Kohlengrube „Trene“ der braunschweigischen Kohlenwerke zwei Bergleute.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Schwere Anklagen richtet die Wiener „Zeit“ gegen den kürzlich von seinem Posten zurückgetretenen früheren Ministerpräsidenten v. Körber. Das Blatt behauptet, Herr v. Körber habe wiederholt Abel, Orden und Titel gegen Geldbeträge für Staatszwecke verschaffen müssen, namentlich habe er mit den Fonds für die offizielle Presse und die offiziellen Journalisten nicht sein Auskommen finden können, da dieser Fonds zuletzt auf 200.000 Kronen reduziert worden war. Herr v. Körber habe deshalb Verurteilungen ins Herrenhaus für einen festgesetzten Beitrag von 500.000 Kronen zum Pressfonds anbieten lassen. Mehrere Personen aber hätten das Anerbieten abgelehnt, dagegen behauptet die „Zeit“, Bergrat Max Ritter v. Guttmann, der Leiter der großen Kohlenwerke der bekannten Firma Gebrüder Guttmann, und der Vizepräsident Viktor Mautner, Ritter v. Markhof, der Chef der großen Brauerei und Spiritusbrennerei in Firma Adolf Ignaz Mautner hätten jeder 500.000 Kronen für den Pressfonds beigetragen, seien aber infolge des plötzlichen Rücktritts Körbers nicht ins Herrenhaus berufen worden. Man wird gut tun, diese Nachrichten, insofern die Person Körbers damit in Berührung kommt, vorerst noch mit einem Fragezeichen zu versehen.

Russland.

(In der Petersburger Arbeiterschaft gärt es.) Ein Verein, dem 7000 Arbeiter Petersburgs angehören, hielt am Dienstag eine Sitzung ab, an welcher auch 350 Vertreter von 20 Industrien teilnahmen. Nach Erörterung der Frage, betreffend Entlassung einiger Arbeiter auf dem Putzwerke, die deshalb nicht erfolgt war, weil die Arbeiter dem Verein angehörten, sprachen sich die Anwesenden dahin aus, daß die Lage der Arbeiter in Rußland und das Verhältnis der Arbeitgeber zu den Arbeitern nicht normal sei. Sodann wurde beschlossen, von der Verwaltung der Werke die Wiederaufnahme der entlassenen Arbeiter zu verlangen, sowie dem Stadthauptmann bekannt zu geben, daß Maßnahmen zur Verhütung einer Wiederholung solcher Fälle notwendig seien. Gleichzeitig soll die Regierung davon in Kenntnis gesetzt werden, daß, falls diese Forderungen unberücksichtigt blieben, der Verein für die weitere Ruhe der Petersburger Arbeiter nicht verantwortlich sei.

Westfalen und Rheinland.

Steuer-Erklärung und Vermögensanzeige.

Von Steuer-Jurist-Supernumerar Dudenhausen.

(Nachdruck verboten.)

I.

Steuer-Erklärung.

Kamen, 14. Jan. Wieder ein Jahr ist seit Abgabe der letzten Steuer-Erklärung verfloßen. Manchem werden noch die ihm damals entwandenen Mähen in nur zu guter Erinnerung sein. Jetzt heißt es, erneut seine Einkommensverhältnisse der Staatsbehörde mitteilen. Die im laufenden Steuerjahre mit einem Einkommen von mehr als 3000 Mark veranlagten Pflichtigen sind auf Grund der bereits ergangenen öffentlichen Bekanntmachung zur Abgabe einer Steuer-Erklärung verpflichtet; anderen wird eine besondere Aufforderung zur Abgabe einer Steuer-Erklärung behändigt sein. Im letzteren Falle hat der Betroffene nun nicht gleich zu denken, daß er für das kommende Steuerjahr in der Steuer erhöht werden solle. Denn vielfach werden besondere Aufforderungen zur Abgabe der Steuer-Erklärung erteilt, damit die Einkommensverhältnisse der Aufgeforderten, die sich vielleicht im Laufe des letzten Jahres wesentlich verändert haben, der Behörde genau bekannt werden. Die Steuer-Erklärungen müssen bis zu einer bestimmten Frist abgegeben sein, andernfalls verliert der Steuerpflichtige für das betreffende Steuerjahr das Recht der Berufung. Die Frist läuft für die im Steuerjahre 1904 mit einem Einkommen von mehr als 3000 Mark Veranlagten mit dem 20. Januar 1905 ab; die besonders Aufgeforderten haben die Erklärung binnen 14 Tagen von dem auf den Tag der Zustellung der besonderen Aufforderung folgenden Tage ab gerechnet einzufenden. Auf hinreichend begründeten Antrag kann der Vorsitzende der Veranlagungskommission die Frist zur Abgabe der Steuer-Erklärung angemessen verlängern, jedoch in der Regel nicht über den 28. Februar hinaus. Der Antrag muß vor Ablauf der oben erwähnten Frist eingereicht sein.

Die Aufstellung der Steuer-Erklärung bereitet Vielen, besonders wenn sie es zum ersten Male befragen sollen, viel Kopfzerbrechen. Hier ist ihnen die Berechnungsart, da überhaupt die Steuerpflicht zweifelhaft. Nachfolgende Zeilen sollen, soweit es der Raum gestattet, eine Anleitung zur richtigen Aufstellung der Steuer-Erklärung geben.

Als Einkommen gelten die gesamten Jahreseinkünfte in Geld und Geldeswert aus: 1. Kapitalvermögen, 2. Grundvermögen, 3. Handel und Gewerbe einschließlich des Bergbaues, und 4. Gewinnbringer. Besondere Erwähnung, sowie aus Rechten auf periodische Gebühren und Vorteile irgend welcher Art, soweit diese Einkünfte nicht schon unter 1-3 begriffen sind. Außerordentliche Einnahmen aus Erbschaften, Schenkungen, Lebensversicherungen, aus dem nicht gewerbsmäßig oder zu Spekulationszwecken unternommenen Verkauf von Grundstücken, Wertpapieren u. dgl. gelten nicht als steuerpflichtiges Einkommen, sondern als Vermehrung des Stammmögens und kommen ebenso wie Verminderungen des Stammmögens nur insofern in Betracht, als die Erträge des letzteren dadurch vermehrt oder vermindert werden. Von der Besteuerung sind u. a. ausgeschlossen: a) Das Einkommen aus den in anderen deutschen Bundesstaaten oder in einem deutschen Schutzgebiete belegenen Grundstücken, den dort betriebenen Gewerben, sowie aus Besoldungen, Pensionen und Wartegeldern, welche deutsche Militärpersonen und Zivilbeamte, sowie deren Hinterbliebene aus der Kasse eines anderen Bundesstaates beziehen (Grund: dieses Einkommen wird in dem betr. Bundesstaate zur Steuer herangezogen); b) die auf Grund gesetzlicher Vorschriften den Kriegsinvaliden gewährten Pensionserhöhungen und Berufungszulagen, sowie die mit Kriegsbefreiungen verbundenen Ehrensolde (Eiserne Kreuz, Militär-Ehrenzeichen 1. Klasse und Militär-Verdienstkreuz). Dem eigenen Einkommen des Steuerpflichtigen ist das Einkommen seiner Haushaltsangehörigen (Ehefrau, Kinder u. dgl.) zuzurechnen, sofern die nicht selbstständig zur Steuer herangezogen sind. Letzteres muß geschehen bei Ehefrauen, die von dem Ehemann dauernd getrennt leben, bei Kindern und anderen Angehörigen der Haushaltung, sofern sie ein der Verfügung des Haushaltsvorstandes nicht unterliegendes Einkommen (Zinsen, Mieten u. dgl.) Einnahmen, Gehalt) haben. Von dem Einkommen (1-4 oben) sind in Abzug zu bringen die zur Erwerbung, Sicherung und Erhaltung des Einkommens verwendeten Ausgaben, die von dem Grundeigentum, dem Bergbau und dem Gewerbebetriebe zu entrichtenden direkten Staatssteuern (also nicht Grund-, Gebäude-, Gewerbe- und Betriebssteuer, da diese Steuern der Gemeinde bezüg-

dem Kreise zustehen), sowie solche indirekte Abgaben, die zu den Geschäftskosten zu rechnen sind. Nicht abzugsfähig sind dagegen insbesondere Verwendungen zur Verbesserung und Vermehrung des Vermögens, zu Geschäftserweiterungen, Kapitalanlagen oder Kapitalabtragungen, die nicht lediglich als durch gute Wirtschaft gebotene und aus den Betriebseinnahmen zu deckende Ausgaben anzusehen sind, ferner die zur Befriedigung des Hausbedarfes der Steuerpflichtigen und zum Unterhalte ihrer Angehörigen gemachten Ausgaben, einschließlich des Geldwertes der zu diesen Zwecken verbrauchten Erzeugnisse und Waren des eigentlichen landwirtschaftlichen oder gewerblichen Betriebes. Für die Berechnungsart des Einkommens ist zu unterscheiden zwischen feststehenden und schwankenden Einnahmen. Feststehende Einnahmen sind nach ihrem Betrage für das Steuerjahr, ihrem Betrage nach unbestimmte oder schwankende Einnahmen nach dem Durchschnitte der drei der Veranlagung unmittelbar vorangegangenen Jahre (1902, 1903 und 1904) zu berechnen. Wenn Einnahmen der letztgedachten Art noch nicht so lange bestehen, sind sie nach dem Durchschnitte des Zeitraumes ihres Bestehens, nötigenfalls nach dem mutmaßlichen Jahresertrage in Ansatz zu bringen. Die gleichen Grundsätze gelten für die Berechnung der abzugsfähigen Ausgaben. Bezieht ein mit festem Gehalte Angestellter zur Zeit der Abgabe der Steuer-Erklärung ein Jahresgehalt von 3000 Mark und ist ihm bereits bekannt gegeben, daß sich sein Gehalt mit Beginn oder im Laufe des Steuerjahres um 600 Mark jährlich erhöhen wird, so hat er bei Erhöhung ab 1. April 1905 Mk. 3600, ab 1. Sept. 1905 Mk. 3350 in Ansatz zu bringen. Geschäftleute haben mit dem Durchschnitte der letzten drei zur Zeit der Steuer-Erklärung bereits abgeschlossenen Geschäftsjahre zu rechnen.

Der Ausstand der Bergarbeiter.

Wie sich die Bechenverwaltungen zu den von den Bergarbeitern gestellten Forderungen verhalten, zeigt

ein Anschlag auf Minister Achenbach,

den Herr Direktor Lange auf die Vorstellungen der Belegschaftsdeputation erlassen hat. In demselben heißt es:

„Der Zeitpunkt, derartige Wünsche zu erörtern, ist mit Rücksicht auf die in der gesamten Bergarbeiterschaft bestehende Beunruhigung, welche leider von Personen, die nicht der Bergarbeiterschaft angehören, geschürt worden ist, der denkbare ungeeignete. Denn unsere Belegschaft muß zu meiner Gewerkschaft und mir nach allen bisherigen Erfahrungen das Vertrauen haben, daß wir jederzeit nicht nur gern bereit sind, sondern uns auch verpflichtet fühlen, tatsächlich bestehende Mißstände zu beseitigen.“

Nachdem nun bis heute, seit Bestehen der Zeche, direkte Beschwerden über Mißstände nicht vorgebracht sind, habe ich mich trotz des ungeeigneten Zeitpunktes gern bereit erklärt, in eine Prüfung und Abhilfe angeblich vorhandener Mißstände sofort einzugehen.

Eine Abkürzung der Personenförderung, durch Benutzung der 2. Fördermaschine wird deshalb kaum zu ermöglichen sein, weil diese für die Vorrichtungen und den Betrieb der 3. Tiefbauförderung erforderlich wird.

Immerhin soll alles aufgegeben werden, eine schnellere Personenförderung zu ermöglichen, um dadurch bestmöglichst die Ein- und Ausfahrtszeit zu verkürzen.

Der seitens der vorgenannten Bergleute bei verschiedenen Fällen gerügte Holzangel, welcher den Verwaltungsgrundsätzen unserer Zeche durchaus widerspricht, soll sofort unterzucht und abgestellt werden.

Die Klage über eine mangelhafte Wasserversorgung in unseren Kolonien ist schon seit langer Zeit Gegenstand eines Prozesses zwischen uns und der Verwaltung des Wasserwerkes der Stadt Unna.

Wir hoffen bestimmt, daß die Verwaltung dieses Wasserwerkes nach dem mehrjährigen Wassermangel, welcher durch das Verschulden dieses Wasserwerkes herbeigeführt ist, sich endlich dazu bereit erklären wird, die Zeche von einem Vertrage zu entbinden, welchen das Wasserwerk Unna nicht erfüllen kann, und um dadurch einen Anschluß an die vom öffentlichen Wasserwerk bereits für uns geschaffene Anschlußleitung zu ermöglichen.

Im Vertrauen auf die Besonnenheit unserer Belegschaft hoffe ich bestimmt, daß dieselbe durch die von außen erzeugte künstliche Erregung sich nicht zu unbesonnenen Schritten hinreißen läßt und etwa dem Beispiele verschiedener anderer Belegschaften folgt und der Zeche gegenüber kontraktbrüchig wird.

Ich würde die Folgen einer solchen Unbesonnenheit nicht nur im Interesse der Entwicklung unserer schönen Zeche, sondern vor allen Dingen im Hinblick auf die unglücklichen traurigen Folgen für die Belegschaft selbst tief bedauern.

Jeder Mann unserer Belegschaft, welcher unsere Gewerkschaft und mich kennt, wird wissen, welche fürsorgenden und wohlwollenden Gefühle wir für unsere Arbeiterschaft hegen.

Um so schmerzlicher würde es uns berühren, wenn meine wohlgemeinten Ermahnungen seitens der Belegschaft nicht beachtet würden.

Ich hoffe daher fest, daß unsere gegenseitige Vertragstreue, ungeachtet wie bisher, weiter bestehen wird.

Zur Lage im Ruhrrevier

schreibt die „Köln. Ztg.“ u. a.: „... Im gegenwärtigen Augenblick ist es nicht unangebracht, die vornehmlichsten Klagen und Beschwerden der Bergarbeiter im Ruhrrevier noch einmal zusammenzufassen. An der Spitze steht das Wagnenull. Entbalden die Förderwagen unreine Kohlen oder hatten dieser Arbeitsleistung andere Fehler an, dann wird der Wagen mit einer Null versehen; der betreffende Bergarbeiter bekommt für diese Arbeitsleistung keine Bezahlung. Die Bergarbeiter behaupten nun, das Wagnenull häuften sich in ungerechtfertigter Weise; in diesen Tagen wurde in einer Resolution gesagt, es grenze an Raub. Weiter wurde in den letzten Tagen in den Versammlungen ausgeführt, die Geseßgebung lasse zwar eine Prüfung des Wagnenulls durch Arbeiterkontrollen zu, da aber gleichzeitig das Gesetz ausspreche, durch die Kontrolle dürfe die Förderung nicht behindert werden, so sei diese ganze Prüfung illusorisch geworden. Die Bergarbeiter verlangen gesetzliche Maßnahmen, die eine genaue, ständige Prüfung des Wagnenulls durch Arbeiterkontrollen ermöglichen. Die zweite Klage betrifft die Verlängerung der Seilfahrt; darin erblicken die Bergarbeiter eine Verlängerung der Schichtzeit. Sie fordern dagegen eine Verkürzung der Schichtzeit einschließlich der Einfahrt und Ausfahrt. Die dritte Forderung lautet: humanere Behandlung. In dieser Beziehung geht die Klage der Bergarbeiter nicht gegen die Werksbesitzer an sich, sondern gegen die Beamten, namentlich gegen die Betriebsführer. Der vierte und nicht unwesentliche Punkt ist die Lohnzahlung. Das ist ein überaus vernünftiges Verlangen und für den Laien nicht gut verständlich. Im Bergbau kennt man keine ein- oder zweiwöchentliche Lohnzahlung. Für jeden Monat werden die verfahrenen Schichten berechnet, und wer Arbeiterfamilien kennt, weiß, daß man da mit Monatslöhnen nicht gut auskommen kann. Das einzige Auskunftsmitel bleibt da die Abschlagszahlung. Viele Bergleute beklagen sich nun, daß sie auf Grund schon verfahrenen Schichten nicht genügend hohe Abschlagszahlungen erhalten, um ihre nötigsten Bedürfnisse zu bestreiten. Das schlimmste ist, wenn der nicht seltene Fall sich ereignet, daß der Bergarbeiter gar

nicht mehr herausbekommt, wenn die Abschlagszahlungen dem ganzen Lohn gleich kommen. Hier verlangen die Bergleute grundsätzliche Änderung der Lohnzahlung. Die Eigenart des Bergbaues bringt aber für dieses Gebiet so viel Schwierigkeiten, daß sich diese Frage im Handumdrehen noch lange nicht nach den Wünschen der Bergarbeiter regeln läßt. Das sind die Hauptklagen und Beschwerden bei der jetzigen Bewegung. Wie schon früher an dieser Stelle ausgeführt wurde, kommt die Frage der Löhne an sich erst in zweiter Linie. Der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Hue hat im vorigen Jahre in einem Aufsatz in den sozialistischen Monatsheften zugegeben, daß man nicht bestreiten könne, daß das Kohlenlohn für die Schaffung stetiger Arbeit und die Aufrechterhaltung möglichst gleichbleibender Löhne von nicht zu unterschätzendem Werte sei. Die Löhne haben, wie schon kürzlich bemerkt wurde, zwar noch nicht den Höchststand von 1900 wieder erreicht, aber sie haben in der letzten Zeit wieder steigende Tendenz. Die Forderung von Mindestlöhnen, die in den letzten Tagen von mehreren Belegschaften aufgestellt wurde, ist nicht von grundlegender Bedeutung für die jetzige Bewegung. Endlich läme noch die Forderung von Hülfsinpektoren für den Grubenbetrieb, die durch geheime Wahl von den Arbeitern gewählt würden. Die Frage dieser Arbeiterkontrollen ist im Reichstag und im preussischen Abgeordnetenhaus schon oft eingehend besprochen worden, besonders im vorigen Jahre von dem Geh. Bergrat Meißner gegenüber dem Abg. Sachse. Diesen Arbeiterbeamten wird viel zu viel Bedeutung beigemessen. Unsere Bergarbeiter behaupten, durch sie würde vielen Unfällen vorgebeugt, und verweisen immer auf England. Dort aber sind keine Unfälle zu verzeichnen, wo man solche Arbeiterkontrollen nicht hat, wo sie in Tätigkeit sind, kommen verhältnismäßig so viele Unfälle wie bei unserm Bergbau vor. So ergeben alle diese Fragen, Klagen und Beschwerden ein reiches Feld für ernste, wohlwollende Prüfung, wobei noch gar nicht in Betracht kommen soll, daß unsere mit ungeheuren Selbstkosten beladene Industrie gerade in diesen Tagen einen überaus schwierigen Kampf mit der Konkurrenz zu bestehen hat. Unsere nationalste Aufgabe ist es aber, Arbeit für unser Volk zu schaffen; wird diese Arbeit mit Arbeitsbedingungen belastet, die gegenüber der Auslandskonkurrenz nicht zu tragen sind, dann verliert dies nicht nur gegen das Wohl und die Existenz der Arbeiter, sondern auch der Allgemeinheit, des Vaterlandes.

Mit ernstlichen Sorgen sehen Industrie, Handel und Gewerbe nicht allein im Ruhrbezirk, sondern im ganzen deutschen Vaterlande der Entwicklung dieser Lage entgegen. Vielleicht liegen doch noch Vermunft, Besonnenheit und Ueberlegung bei der Mehrheit der Bergarbeiter.“

Köln, 11. Jan. Ein Polizeimißgriff wird der „Kölnischen Volksztg.“ wie folgt berichtet: „Montag Abend kurz nach 7 Uhr wurde am Schalter des Hauptpostamts ein junger Mann, Beamter einer angesehenen Kölner Firma, anscheinend auf Veranlassung eines Postbeamten, durch einen herbeigeholten Schutzmännchen verhaftet und durch die sich anammelnde Menge gefesselt abgeführt. Der Verhaftete protestierte und bat, man möge ihn doch auf das nur einige Schritte entfernte Bureau seiner Firma behufs Feststellung seiner Personalführen. Der Schutzmännchen zeigte sich gegen diese vernünftige Vorstellung taub, und der Herr konnte nur soviel erreichen, daß er auf seine Kosten mittels Drohsche zum Polizeipräsidium gebracht wurde. Von Bekannten wurde die Firma von der Verhaftung benachrichtigt, und der Prokurist setzte sich mit dem Polizeipräsidenten in Verbindung, worauf man den schweren Mißgriff einmahnte und den Verhafteten freiließ. Er war mit einem fleißig verfolgten Postbeamten aus dem Kohlenrevier verwechselt worden.“

(Nachen, 12. Jan. (Eingekunden.) Der verhaftete Meßgeraffelte Subde aus Schalle gestand die Ermordung des Pfarrers Thöbes in Selbenbergen ein.

Vermischtes.

Durch eine Dammrutschung ist nach amtlicher Meldung die Strecke Dramstedt-Puelzin auf länger als 24 Stunden gesperrt. Der Personenverkehr wird durch Umsteigen an der Unfallstelle aufrechterhalten.

Ein hartes Gewitter mit Schneesturm ging Dienstag früh in München nieder. Der Blitz schlug in das städtische Elektrizitätswerk ein und verursachte dort eine teilweise Störung.

Seiner Verletzung erlegen ist der Direktor des Hotels d' Angleterre in Rom, Elsmann, der, wie gemeldet, am Sonnabend durch den Messerhieb eines Kellners verwundet worden ist.

Selbstmord des Hofjahnarztes Dr. Schloßter. Großes Aufsehen erregt in der Berliner Gesellschaft der Selbstmord, den Mittwoch Hofrat Dr. Monzo Schloßter, der Leibjahnarzt des Kaisers, begangen hat, indem er sich in seiner Wohnung, Königsgräberstraße 1, eine Kugel in die Schläfe schoß. Schloßter hat eine glänzende Karriere gemacht. Er hatte das Glück, bei einem Aufenthalt in einem Baderorte dem Kaiser persönlich bekannt zu werden, wurde darauf Hofjahnarzt, und nachdem er die Kaiserin von einem Zahnleiden befreit hatte, königlicher Leibjahnarzt. Nun umfaßte seine Praxis nur noch die oberen Zehntausend, die die von ihm geforderten enormen Honorare bezahlen konnten. Sein Einkommen soll noch in der letzten Zeit, wo es schon nachgelassen hatte, 150.000 Mark pro Jahr betragen haben. Er führte ein überaus glänzendes Haus, spielte eine hervorragende Rolle in der Gesellschaft, besaß eine Villa in Heringsdorf, seine eigene Jagd und ein Automobil, wie er sich überhaupt in allen Sportzweigen hervortat. Allmählich litten jedoch seine finanziellen Verhältnisse, da er große Verluste im Spiele hatte und seine Ausgaben selbst so hohe Einnahmen überstiegen. Hierzu kam auch, daß ein Teil seiner Praxis an Assistenten, die sich selbstständig machten, überging. Zuletzt traf er mit seinen Gläubigern ein Uebereinkommen, wonach etwa zwei Drittel seiner Jahresrechnung ihnen zur Verfügung gestellt wurde. Ihm blieben angeblich 50.000 Mark pro Jahr.

Von anderer Seite wird noch mitgeteilt, daß er seit Jahr und Tag mit einem seiner Assistenten einen Prozeß führte, dessen Objekt mehrere Hunderttausende betrug, und der dementsprechend große Kosten verursachte. In letzter Zeit soll nun ein für Dr. Schloßter ungünstiges Urteil ergangen sein, durch das er geradezu ruiniert worden wäre. Diese mißlichen Verhältnisse, zu denen noch ein körperliches Leiden kam, verdrängten sein Leben. Nachdem ein Influenzafall und eine Lungenentzündung ihn körperlich sehr heruntergebracht hatten, kam er zu dem Glauben, daß er unheilbar sei und griff in einem Anfall von Schwermut zur Waffe.

Felssturz. Westlich von der Margaretenbucht bei Dover stürzte am Dienstag von der Küste eine große Felsmasse ins Meer, deren Gewicht auf 1/4 Million Tonnen geschätzt wird. Es ist dies der größte Felssturz seit fünfzig Jahren.

Verantw. Redakteur Fr. Meyer, Camen.